

Monatsschriften der C. G. XIII. Band. Heft 10.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zwölfter Jahrgang

1904

Fünftes Heft.

Berlin 1904.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

	Seite
A. Damaschke , Berlin, Die Förderung der Volkserziehung als Aufgabe der Gemeindepolitik. Referat, erstattet auf dem Comenius-Tage 1904 in Jena	129
Grundsätze der Comenius-Gesellschaft für die Begründung freier öffentlicher Bibliotheken (Bücherhallen)	137
Professor Wilh. Bötticher , Hagen (Westf.), Welche Folgen würde die Ersetzung des christlichen Religions-Unterrichts durch einen Moralunterricht nach sich ziehen?	142
Rundschriften der Comenius-Gesellschaft an die Magistrate der deutschen Städte	151
Besprechungen und Anzeigen	152
Joh. Amos Comenius' Große Unterrichtslehre, übersetzt von C. Th. Lion, 5. Aufl. — Otto Schulze, Von deutscher Bildung.	
Rundschau	153
Bücherhallen und gute oder schlechte Literatur. — Aus den Verhandlungen der Pfälzischen Diözesansynoden über Volksbibliotheken. — Die volkstümlichen Hochschulkurse in Berlin. — Die volkstümlichen Vortragskurse in Heidelbergl. — Stiftung einer Bücherhalle in Heidelberg.	
Gesellschafts-Angelegenheiten	155

Verzeichnis der eingegangenen Bücher.

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

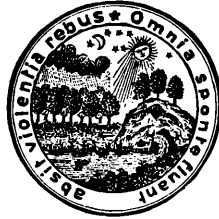
Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keine andere Gewähr wie die; Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

- Bartholomä**, Fr. Joh. Friedr. Herbarts pädagogische Schriften. Mit Herbarts Biographie herausgegeben. 7. Auflage, neu bearbeitet und mit erläuternden Anmerkungen versehen von Dr. E. von Sallwürk. 1. Band. A. u. d. T. Bibliothek pädagogischer Klassiker. Eine Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit. Hrg. von Friedrich Mann. 8. Band. 80. 456 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1903. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.
- Baumgarten**, O. Neue Bahnen. Der Unterricht in der christlichen Religion im Geist der modernen Theologie. 80. 120 S. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1903. Brosch. 1,20 Mk.
- Beck**, Hermann. Recht, Wirtschaft und Technik. Ein Beitrag zur Frage der Ingenieur-Ausbildung. 80. 42 S. Dresden, O. V. Böhmert, 1904. Brosch. 0,0 Pfg.
- Bode**, Wilhelm. Gasthaus-Reform durch die Frauen. Hrg. vom Deutschen Verein für Gasthaus-Reform. Mit 15 Bildern und Grundrissen. 80. 43 S. Weimar, W. Bodes Verlag, 1903. Geh. 60 Pfg.
- Industrie und Gasthaus-Reform. 80. 32 S. Weimar, Verlag des Deutschen Vereins für Gasthaus-Reform. Vertreter für den Buchhandel: K. G. Th. Scheffer in Leipzig. 1904. Geh. 40 Pfg.
- Brunhüller**, W. Zwischen Sumpf und Sand. Skizzen aus dem märkischen Landleben vergangener Zeiten. 80. 286 S. Berlin, Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.). Brosch. 3,50 Mk.
- Brunotte**, Karl und Tecklenburg, August. Die Schulaufsicht, Universität und Volksschullehrer. Zwei Vorträge, gehalten in der 21. Versammlung des Hannoverischen Provinzial-Lehrervereins, 6—8. Oktober 1903, zu Lüneburg. 80. 30 S. Hannover, Helwingsche Verlagsbuchhandlung, 1904. Brosch. 20 Pfg.
- B. . . w. P. v.** Über die Notwendigkeit ethischer Unterweisung durch die Schule. Ein Beitrag zur Schulreformfrage. 80. 15 S. Leipzig, Felix Dietrich, 1904. Geh. 50 Pfg.
- Classen**, Walther. Kreuz und Amboß. Roman aus der Gegenwart, 80. 329 S. Hamburg, C. Boysen 1903.
- Denkschrift** über das deutsche Privatschulwesen. Herausgegeben auf Veranlassung des 1. und 4. deutschen Privatschultages von dem Vorstände des Allgemeinen Deutschen Privatschulvereins. 2. Auflage. Gr. 80. 71 S. Leipzig, 1904.
- Deutsche Bücherei**. Band 1: Biernatzki, J. C. Die Hallig oder die Schiffbrüchigen auf dem Eiland in der Nordsee. Kl. 80. 183 S. (25 Pfg.) — Band 2: Hoffmann, E. Th. Am. Meister Martin der Küfner und seine Gesellen. — Die Bergwerke zu Falun. 111 S. (25 Pfg.) — Band 3: Gotthelf, J. Elsi, die seltsame Magd. — Droste-Hülshoff, A. v. Die Judenbuche. Kl. 80. 95 S. (25 Pfg.) — Band 4: Eichendorff, Joseph Freiherr v. Aus dem Leben eines Taugenichts. — Das Marmorbild. Kl. 80. 123 S. (25 Pfg.) — Band 5: Tieck, Ludwig. Shakespeare-Novellen: Das Fest zu Kenelworth. — Dichterleben. Kl. 80. 116 S. (25 Pfg.) — Band 6: Grillparzer, F. Der arme Spielmann. — Das Kloster bei Sandomir. — Ein Erlebnis. Kl. 80. 95 S. (25 Pfg.) — Band 7 und 8: Grimm, Jacob und Wilhelm. Kinder- und Hausmärchen. Kl. 80. 102 u. 95 S. (je 25 Pfg.) — Band 9 und 10: Alexis, Willibald, Die Hosen des Herrn von Bredow. Kl. 80. 142 und 158 S. (je 25 Pfg.) Berlin, Deutsche Bücherei (Alfred Sarganek).
- Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts**. Aesthetische Erläuterungen für Schule und Haus. Hrg. von Prof. Dr. Otto Lyon. Heft 11: Sahr, Julius. C. Ferd. Meyer: „Jürg Jenatsch“. Eine Bündnergeschichte. (Geh. 50 Pfg.) — Heft 14: Boetticher. Hermann Sudermann: „Heimat“. Schauspiel in 4 Akten. Hrg. von Prof. Dr. Otto Lyon. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1904. (Geh. 50 Pfg.)
- Erziehliche Knabenhandarbeit**. Denkschrift, hrg. vom Deutschen Verein für Knabenhandarbeit aus Anlaß des XVI. deutschen Kongresses für erziehliche Knabenhandarbeit zu Worms vom 1.—3. Juli 1904. Gr. 40. 15 S. Leipzig, Druck von Frankenstein & Wagner.

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller

Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.



Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung

Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Die Förderung der Volkserziehung als Aufgabe der Gemeindepolitik.

Referat, erstattet auf dem Comenius-Tage 1904 in Jena
von
A. Damaschke-Berlin.

Auf dem Gebiete jeder Erziehung, auch der Volkserziehung, heißt die Voraussetzung jedes Erfolges Individualisieren. Der Staat kann schädliche Hindernisse beseitigen und grundlegende Normen schaffen; aber die eigentliche Ausgestaltung aller lebendigen Tätigkeit wird den kleineren menschlichen Gemeinschaften überlassen bleiben müssen, in denen die Lebensbedingungen annähernd ähnliche sind — den Gemeinden. Anders wird sich die Frage der Volkserziehung im einzelnen gestalten in der Millionenstadt und anders in dem Gebirgsdorf, anders in einem Bergmannsrevier, anders in einer rein ackerbautreibenden Gegend. Das Wort des preußischen Finanzminister Miquel, daß wir jetzt in ein Zeitalter hineinkommen, in dem die Gemeinden mehr als bisher Träger der sozialpolitischen Gedanken werden müssen, findet seine volle Anwendung auch auf dem Gebiete der Volkserziehung, die, richtig verstanden, ja auch ein Stück sozialer Erneuerungsarbeit an unserem Volke ist.

Was kann und was soll deshalb die Gemeinde auf diesem Gebiete leisten? Ich muß mich natürlich an dieser Stelle mit wenigen Andeutungen begnügen und darf wohl auf mein Buch

„Aufgaben der Gemeindepolitik“ (5. Auflage. Jena, G. Fischer) verweisen, in dem ich das Kapitel „Bildungsfragen“ an die Spitze gestellt und besonders ausführlich behandelt habe.

Außerordentlich bedeutsam ist hier die Frage der Fortbildungsschule. In vielen deutschen Staaten: Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Weimar, Meiningen etc. besteht staatlicher Fortbildungsschulzwang. In den meisten deutschen Staaten aber, und namentlich in Preußen ist die Regelung dieser Frage den Gemeinden überlassen worden, und die Gemeinden haben bisher auf diesem Gebiete ihre Pflicht herzlich schlecht erfüllt! Wie kann in unserer Zeit, in der der Kampf ums Dasein immer schwerer wird, in der die möglichste Entfaltung jeder geistigen und sittlichen Kraft für den Einzelnen dringend geboten erscheint, eine Gemeinde die Kinder des Volkes mit 14 Jahren ins Leben, in die Erwerbsarbeit hinausgehen lassen, ohne einen Zwang der Weiterbildung auszuüben!

Die fakultativen Fortbildungsschulen mit ihrer „Freiheit“ bedeuten hier nichts! Wo ist der Vater, der einem „höheren“ Schüler im Alter von 14 Jahren das Recht einräumte, selbständig darüber zu entscheiden, ob ihm ein Weiterlernen frommt oder nicht?

So lange in Magdeburg der Besuch der Fortbildungsschulen freiwillig war, hatte sie 350 Schüler. Nach der Einführung des Zwanges stieg ihre Zahl auf über 5000! Bei der freiwilligen Fortbildungsschule betrug die Summe der Zuspätkommenden und Fehlenden 10%, nach der Einführung des Zwanges sank sie auf 1%.

Überall hat man die gleichen guten Erfahrungen gemacht, und auch auf dem Lande wächst das Verständnis für die Bedeutung dieser Frage. So hat die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden einstimmig erklärt, daß ländliche Fortbildungsschulen dringend notwendig seien, und daß auch für die Landgemeinden das Recht erbeten werden müsse, den Besuch derselben obligatorisch zu machen.

Dortmund hat im Jahre 1899 eine interessante Umfrage bei 50 größeren preußischen Städten veranstaltet. Die entscheidende Frage der Enquete lautete: „Ist es nötig, häufig einen Zwang zum Besuch des Unterrichts auszuüben?“ Nur eine Stadt, Linden bei Hannover, beantwortete diese Frage mit ja, indem sie über viele unentschuldigte Schulversäumnisse klagte. Die Antwort „nicht selten“ erteilten Gelsenkirchen, Königsberg, Wiesbaden. Weitaus überwiegend sind die Fälle, in denen jene Frage

mit „nein“ beantwortet und über durchaus befriedigende Zustände berichtet wird. Die Stadt Elbing faßt ihre Erfahrungen dahin zusammen: „Der obligatorische Schulzwang hat sich ganz vorzüglich bewährt.“

Der 3. preußische Städtetag, auf dem 13 Provinzialstädte mit 48 Abgeordneten und 69 Städte mit 168 Vertretern vereint waren, sprach mit großer Mehrheit das Ergebnis seiner Beratungen dahin aus:

„Bei den gegenwärtigen volkswirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen ist die gewerbliche Zwangsf Fortbildungsschule die wichtigste und wertvollste Veranstaltung für die schulentlassene Jugend und ist deren Einrichtung den Gemeinden dringend zu empfehlen.“

Die preußische Staatsregierung steht auf gleichem Standpunkt. Am 31. August 1899 hat der Minister für Handel und Gewerbe ein Rundschreiben erlassen, in dem es heißt:

„Vereinzelt findet sich noch die Meinung vertreten, daß bei den gewerblichen Fortbildungsschulen dem freiwilligen Schulbesuch vor dem auf § 20 der Gewerbeordnung beruhenden ortsstatutarischen Schulzwang der Vorzug zu geben sei. Dem gegenüber sehe ich mich veranlaßt, zu betonen, daß nach den in allen Landesteilen bisher gemachten Erfahrungen die Fortbildungsschule nur beim Bestehen der ortsstatutarischen Schulpflicht gedeiht und ihre Aufgabe erfüllt.“

Alle ehrlichen Freunde unseres Volkes sollten zusammenstehen und die öffentliche Meinung hier aufklären, so daß eine Gemeinde, die auf ihren Ruf etwas hält, einfach moralisch gezwungen wäre, auch dem jungen Geschlecht gegenüber in der gefährlichsten Zeit des Lebens, in der Zeit der erwachenden Mannbarkeit, in der Zeit vom 14. bis zum 18. Jahre an seiner geistigen und sittlichen Ausbildung ihre Pflicht zu erfüllen.

Wenn Volksschule und Fortbildungsschule ihre Aufgaben erfüllt haben, dann wird auch der Erwachsene das Bedürfnis fühlen, unabhängig weiter zu arbeiten in seiner Ausbildung in Beruf und Stand, als Bürger der Gemeinde und des Staates.

Wie kann die Gemeinde hier helfen?

Es wäre nicht gut, wenn die Gemeinde als solche die freie Fortbildungstätigkeit, wie sie jetzt allenthalben sich in volkstümlichen Hochschulkursen, in Bildungsvereinigungen aller Art zeigt, nun ihrerseits übernehmen und ihr so gleichsam einen amtlichen Charakter geben würde. Hier hat die Gemeinde nur

eine, allerdings sehr ernste und große Aufgabe: sie soll all diesen Bestrebungen dadurch entgegenkommen, daß sie ihnen städtische Räume unentgeltlich oder gegen Ersatz der Selbstkosten an Beleuchtung und Bedienung einräumt.

In den meisten Fällen werden für solche Veranstaltungen die Schulräume die willkommensten Räume sein. Sie werden aber nicht immer ausreichen, namentlich nicht dann, wenn es sich um größere Veranstaltungen, wie Volksunterhaltungsabende, volkstümliche Konzerte etc. handelt. Und deshalb wäre es das Ideal, wenn jede Gemeinde neben ihren Kirchen und Schulen noch ein Haus hätte, ein Volkshaus, in dem Räume allerlei Art, große und kleine, den Mitgliedern der Gemeinde für alle Veranstaltungen der Bildung ein geeignetes Heim böten. Ein solches Gemeindehaus braucht ja nicht immer so prächtig zu sein, wie das Volkshaus, in dem wir hier in diesem Augenblick in Jena tagen. Es kann im Notfall, wie man es wohl in kleinen Dörfern gemacht hat, aus einer alten, überflüssig gewordenen Pfarrscheune hergerichtet werden — aber die Hauptsache ist, daß ein solcher Mittelpunkt für Bildungs- und Erholungszwecke überhaupt geschaffen wird.

Man spricht soviel vom Kampf gegen den Alkoholismus. Jeder, der einen Blick in diese Frage getan hat, weiß, was hier auf dem Spiele steht. Und doch, wie kläglich sind oft die Mittel, die man dagegen anwendet. Ein paar bedauernde, wohlmeinende Redensarten sind oft genug alles. Ja, wo soll denn die Jugend bleiben an Sonn- und an Festtagen? Auf den bald staubigen, bald schmutzigen Straßen? Die Jugend geht zuerst nicht ins Wirtshaus aus besonderer Freude am Alkoholgenuß und Kartenspiel, sondern weil eben kein anderer Raum da ist, in dem sie an Sonn- und Festtagen ein Recht hat, zu sein.

In diesen Gemeindehäusern sollten überall öffentliche „Lese- und Bücherhallen“ eingerichtet werden. Es ist etwas Großes, wenn hochherzige Männer auf diesem Gebiete Mustergiltiges schaffen, und eine Versammlung kann in diesem Hause nicht ernste Dinge miteinander beraten, ohne dabei den Namen Professor Abbe mit herzlicher Verehrung auszusprechen. Wir nennen mit Dankbarkeit den Namen des Kommerzienrats Lingner, der die große Lesehalle in Dresden geschaffen hat, des Kommerzienrats Rominger, der das gleiche für Stuttgart geleistet hat, und manchen anderen. Aber wir müssen dessen eingedenk

bleiben, daß es sich hier um Ausnahmen, um allzu seltene Ausnahmen im deutschen Vaterlande handelt. Auf solche Ausnahmehandlungen aber kann eine Gemeinde nicht warten. Was notwendig ist, muß die Gesamtheit der Bürgerschaft leisten. Und notwendiger als vieles andere ist die allgemeine Erschließung guter geistiger Nahrung.

Das alte Volksbibliothekswesen muß überwunden werden. Es ist ein geistiger „Kellergeruch“, der ihm anhaftet. Die Volksbibliotheken gelten als literarische „Volksküchen“ für die geistig und materiel aller unterst stehenden Schichten der Bevölkerung. So gehören sie einer überwundenen Zeit an. Bewußt sollen sie ausgestrichen werden aus dem modernen Gemeindeleben und ersetzt werden durch das, was mit dem Namen „Bücher- und Lesehallen“ bezeichnet wird.

Es wird immer ein Ruhmestitel der Comeniusgesellschaft bleiben, daß sie als erste für diese Reform eingetreten ist. Ihr im März 1899 an alle Magistrate deutscher Städte gerichtetes Rundschreiben: „Schafft Bücherhallen“ bedeutet hier einen Meilenstein der Entwicklung. Auch ihre „Grundsätze für die Einrichtung und Verwaltung der öffentlichen Bücherhallen“, auf die ich hier nicht näher einzugehen brauche, sind überall als mustergiltig anerkannt.

Nur das eine will ich hervorheben: die Auswahl der Zeitschriften muß eine durchaus neutrale sein. Hier muß die größte Unparteilichkeit herrschen. Keine bedeutende Richtung darf unvertreten bleiben. In unserer parteizerklüfteten Zeit sind die Menschen eine große Gefahr, die nur eine Zeitung lesen. Sie werden dadurch oft geradezu unfähig zu einer wirklichen Wertung der tatsächlichen Verhältnisse. In solcher Lesehalle aber wird mancher zuerst gezwungen, weil vielleicht das Leibblatt gerade vergriffen ist, zu einem Blatte anderer Richtung zu greifen. Er wird es dann wohl später freiwillig tun und bald genug lernen, daß auch auf politischem und sozialem Gebiet das Wort gilt „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede; man soll sie billig hören alle beide.“ Durch ein so ermöglichtes Prüfen von Grund und Gegengrund wird eine freiere Auffassung und ein gegenseitiges Verstehen und Achten angebahnt werden.

Wenn Gemeinden wirklich an Volkserziehung sich beteiligen wollen, so muß die Errichtung von Bücher- und Lesehallen ein erster Schritt auf dieser Bahn sein. Es ist in vielen Kreisen unseres Volkes Sitte geworden, dem amerikanischen und dem englischen Leben viel Beachtung zu schenken. Preußische Minister

fahren zu Studienzwecken in das Land des Dollars. Nun wohl, in den Vereinigten Staaten werden jährlich über 80 000 000 Mk. für öffentliche Büchereien (nicht für gelehrte) aufgebracht, die englischen Städte geben jährlich 16 000 000 Mk. für den gleichen Zweck aus und — die deutschen Städte noch nicht eine halbe Million Mark! Die außerordentliche Leistungsfähigkeit des amerikanischen und des englischen Arbeiters auf dem Weltmarkt hängt zweifellos mit dieser planmäßigen Volkserziehungstätigkeit zusammen. Und es sollte ein Gebot nationaler Selbsterhaltung sein, dafür zu sorgen, daß auf diesem Gebiete Deutschland nicht gar zu sehr im Hintertreffen bleibt.

Auch die Unterstützung wissenschaftlicher Volksvorträge nach Art des freien deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main, der Humboldtakademie und der freien Hochschule in Berlin liegt durchaus im Rahmen pflichtmäßiger Gemeindefürsorge.

Der Erfolg, den diese Vorlesungen bisher noch überall hatten, wo man sie in rechter Weise ins Leben rief, zeigt deutlich, wie tief das Bedürfnis nach ernster Weiterbildung in allen Schichten unseres Volkes begründet ist, und wie dankbar es aufgenommen wird, wenn die Gemeinde hilft, dass dieses Bedürfnis in geeigneter Form Befriedigung finden kann.

Eine besondere Pflicht recht geleiteter Gemeinden ist es, den Bildungstrieb ihrer Angehörigen auf dem Gebiet des Gemüts zu befriedigen. In unserer hastenden und drängenden, harten und kalten Zeit bedarf das Schöne und Erhebende besonderer Pflege. In erster Reihe steht hier die Nutzbarmachung des Theaters für die Volksbildung. Man muß einmal in „Freien Volksbühnen“ gesehen haben, wie einfache Leute guten Theaterstücken mit einer wahren Andacht, der selbst Beifallsäußerungen peinlich sind, folgen, um zu wissen, welch mächtigen, lang nachwirkenden Eindruck der Glanz wahrer dichterischen Schönheit in ihrer vollkommensten, der dramatischen Form zu geben vermag.

Wo Gemeinden Einfluß auf Theater haben, sollen sie deshalb dafür Sorge tragen, daß gute Stücke zu sehr ermäßigten Preisen der breiten Masse des Volkes zugänglich gemacht werden. Recht bemerkenswerte Versuche haben u. a. Gießen und Mannheim nach dieser Richtung gemacht.

Die Gießener Stadtverordnetenversammlung hat die Zuwendung für das dortige Theater auf 3600 M. unter der Bedingung erhöht, daß die Direktoren in jeder Spielzeit

mindestens 12 Volksvorstellungen geben zu dem Preise von 40 Pfg. für alle im Parterre belegenen Plätze und zu 20 Pfg. für einen Galerieplatz. Bei der Auswahl der auszuführenden Stücke hat eine städtische Kommission das Mitbestimmungsrecht.

In Mannheim hat sich das großherzogliche Hoftheater entschlossen, auf Anregung aus Gemeindekreisen eine Anzahl von Volksvorstellungen zu veranstalten, bei denen in erster Reihe klassische Stücke ins Auge gefaßt werden sollen. Für sämtliche Plätze des Hauses, ohne jede Ausnahme, ist ein Eintrittspreis von 40 Pfg. vorgesehen, und der Kartenvertrieb in der Weise gedacht, daß alle Billets teils einzeln, teils je zwei Stück zusammen in Briefumschlägen verschlossen werden. Die Umschläge werden in zwei Urnen gelegt, deren eine die Einzel-, deren andere die Doppelbillets aufzunehmen hat. Die Käufer nehmen sich nach Zahlung des Eintrittspreises die Umschläge mit Billets selbst aus der Urne und können gegen die gezogenen Plätze keine Einwendungen erheben. Mit allen diesen Anordnungen hat sich sowohl die Theaterkommission wie der Stadtrat ohne jeden Widerspruch einverstanden erklärt.

Auch in kleineren und mittleren Gemeinden kann das Theater seinen veredelnden Einfluß ausüben. Ist eine Gemeinde nicht in der Lage, ein wirklich gutes Theater erhalten zu können, so weist auch hier der Weg des Zusammenschlusses und der Organisation Hilfe. Aus diesen Erwägungen heraus hat sich zuerst in Deutschland ein Verein von Gemeinden unter dem Namen „Hinterpommersches Städtebund-Theater“ gebildet, dessen § 2 der Satzungen lautet:

„Zweck des Städtebund-Theaters ist, durch Veranstaltung guter, gediegener Theatervorstellungen in den vereinigten Städten zu mäßigen Preisen auch den weniger bemittelten Volksschichten den Genuß eines guten Theaters zuzuwenden.“

Der Verein umfaßt die Städte Köslin, Kolberg, Stolp, Neustettin, Lauenburg, Belgard. Das Theater soll in Köslin, Kolberg und Stolp je 12 Wochen, in Neustettin 6, in Lauenburg 4 und in Belgard 2 Wochen spielen. Im gleichen Verhältnis sollen auch die Kosten aufgebracht und ein etwaiger Überschuß verteilt werden.

Auch in Vorpommern, Oberschlesien, Oberhessen, im Harz und in Mittelsachsen sind ähnliche Bestrebungen im Gange.

Die Ermöglichung wirklich guter Konzerte zu volkstümlichen Preisen ist ebenfalls mit gutem Erfolg versucht worden.

Auch durch zweckentsprechende Anlegung und Verwertung von Sammlungen und Galerien, durch volkstümliche Kunstausstellungen, durch Einrichtung von Museen, auch Dorf Museen, können Gemeinden viel dazu beitragen, Freude an wirklich Wertvollem und Schönem zu wecken und zu vertiefen und damit dem Flachen und Rohen entgegen zu arbeiten. —

Zum Schluß möchte ich allerdings mit großem Ernst noch eine an sich ja wohl selbstverständliche Wahrheit betonen.

Gemeinden, welche öffentliche Lesehallen errichten und volkstümliche Vortragskurse, Volksunterhaltungsabende und Theatervorstellungen ermöglichen, schaffen Einrichtungen, von denen ein Segen ausgehen kann, der zwar nicht in einzelnen Zahlen gemessen, dessen Wirkungen aber schwerlich leicht überschätzt werden können. Städte, die für solche Zwecke Geld ausgeben, müssen aber unter allen Umständen doch zunächst sich fragen, ob sie auf dem Gebiet des Allernotwendigsten das Erreichbare getan haben.

Zeigen die Volksschulen noch Klassen mit 60 und mehr Kindern, zeigen die Wohnungsverhältnisse aber noch zahlreiche Räume, die so überfüllt sind, daß in ihnen ein gesundes und sittliches Familienleben ausgeschlossen erscheint, dann sollen solche Gemeinden zuerst das Allernotwendigste leisten, ehe sie Mittel für die Zwecke weiter gehender Volkserziehung bereit stellen.

Das deutsche Volk darf erwarten, daß die Männer, die heute eine Verantwortung tragen in deutschen Gemeinden, nicht ihre Aufgabe für erfüllt ansehen, wenn sie einmal wieder nach hergebrachter Weise notdürftig das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe hergestellt haben. In unserer Zeit voller großer Entscheidungen soll gerade in den Gemeindevertretungen mit Bewußtsein daran gearbeitet werden, daß in ruhiger und maßvoller, aber in ebenso klarer und entschlossener Weise auch auf dem großen Gebiete der Volkserziehung alles getan wird, was die große Masse unseres deutschen Volkes sittlich, geistig und gesundheitlich auf eine höhere Stufe der Lebensführung zu heben vermag!

Grundsätze der Comenius-Gesellschaft

für die

Begründung freier öffentlicher Bibliotheken (Bücherhallen).

Die Errichtung freier öffentlicher Bibliotheken (Bücherhallen) in den deutschen Städten halten die Unterzeichneten für eine Forderung, deren Verwirklichung dringend wünschenswert erscheint.

Unsere staatlichen und größeren städtischen Bibliotheken berücksichtigen in erster Linie die Bedürfnisse der gelehrten Forschung; unsere jetzigen Volksbibliotheken verfolgen zunächst Zwecke der Unterhaltung und Belehrung der wenigst unterrichteten Schichten der Bevölkerung. Seit einiger Zeit macht sich daher in Deutschland das Bestreben geltend, die hier vorhandene Lücke unseres Bildungswesens auszufüllen und die in England und Amerika schon lange in hoher Blüte stehende, in unserem Vaterlande aber noch wenig bekannte Art von Bibliotheken, Free Public Libraries (Freie öffentliche Bibliotheken oder Bücherhallen), auch bei uns einzubürgern.

Wie ihr Vorbild wendet sich diese neue Bildungsanstalt gleichmäßig an alle Kreise der Bevölkerung. Sie muß den Anforderungen der populären Wissenschaft so gut wie denen der Unterhaltung gerecht werden, Lesezimmer und Ausleihbibliothek in sich vereinigen und schließlich den Tag über Zutritt und zwar freien Zutritt gewähren.

Ihre Bücher, Zeitschriften und Zeitungen hat die Bücherhalle, in politischer und religiöser Beziehung über den Parteien stehend, vollkommen tendenzlos auszuwählen. Mit der Begünstigung der literarischen Äußerungen irgend einer Partei würde die neue Bibliothek ihren Charakter als Bildungsmittel des gesamten Volkes verlieren und zu einer parteipolitischen Einrichtung herabsinken, die über kurz oder lang andere tendenziöse Anstalten nach sich ziehen müßte. Maßgebend darf für sie nur das bibliothekarische Prinzip sein, demzufolge bei Anschaffung der einzelnen Schriftwerke ausschließlich ihr literarischer Wert entscheidet.

Anmerkung der Schriftleitung. Wir wiederholen hier die Veröffentlichung der zuerst im Jahre 1899 erschienenen „Grundsätze“, da wir vielfach darum ersucht worden sind.

Schon aus diesem Grunde liegt es nahe, die eigentliche Leitung der hier kurz charakterisierten Bibliothek genau wie bei den staatlichen Büchersammlungen in die Hände eines wissenschaftlich gebildeten, bibliothekarisch geschulten Mannes zu legen. Der wissenschaftliche Bibliothekar, dem aus seinem Berufe heraus völlige Parteilosigkeit bei der Auswahl und Zugänglichmachung des Bücherbestandes zur selbstverständlichen Pflicht geworden ist, bietet durch die Sicherheit seines Überblickes über die verschiedenen Wissensgebiete die beste Gewähr, daß der oberste Grundsatz der Verwaltung: gleiches Recht aller an der allgemeinen Bildung zu voller Geltung kommt.

Richtig geleitet, kann die freie öffentliche Bibliothek in nationaler, erzieherischer und sozialer Hinsicht eine hohe Aufgabe erfüllen. Wenn sie durch Gewährung gesunder geistiger Nahrung den Kolportage-Roman verdrängt, die heranwachsende Jugend vor mancherlei Gefahren behütet und, wie das Beispiel anderer Länder lehrt, selbst dem Alkoholismus einen Damm entgegengesetzt, so wird sie Bildung und Sittlichkeit der Gesamtheit heben und mit dazu beitragen, daß die scharfen Gegensätze unsers Volkslebens mildere Formen annehmen.

In größerem Maßstabe angelegt, als Mittelpunkt mehrerer Lesehallen, die zugleich als Ausgabestellen der Zentralbibliothek dienen könnten, würde sie die heute in Berlin und anderen großen Städten beliebten, in die verschiedenen Stadtteile zerstreuten kleinen Büchereien entbehrlich machen, die schon wegen des fast immer gleichen Bücherbestandes und der stets neuen Betriebsunkosten im Verhältnis zu ihrem Nutzen überaus kostspielig sind.

Der Propaganda für die freien öffentlichen Bibliotheken stehen bereits praktische Erfahrungen zur Seite.

Der große Erfolg, den die an mehreren Orten (so in Berlin, Bonn, Frankfurt a. M., Freiburg i. B., Jena) auf privates Betreiben errichteten Bücherhallen aufzuweisen haben, zeigt zugleich unwiderleglich, wie groß das Bedürfnis nach solchen Einrichtungen ist. Demgemäß entschied sich die Stadtverwaltung von Berlin für ein selbständiges Vorgehen und Charlottenburg eröffnete Anfang des Jahres 1898 die erste städtische Public Library.

Da voraussichtlich eine Beteiligung des Staates zunächst nicht in Frage kommt, können daher nach unserer Ansicht alle Anregungen von privater oder gesellschaftlicher Seite nur den Zweck haben, die größeren Gemeinden von ihrer Verpflichtung

zu überzeugen, die neue Anstalt als einen notwendigen Bestandteil des deutschen Bildungswesens anzuerkennen und die Reform der bestehenden städtischen Bibliotheken oder die Begründung von Bücherhallen als eine öffentliche Angelegenheit aus Gemeindemitteln in Angriff zu nehmen.

Es würden dabei hauptsächlich folgende Grundsätze in Betracht kommen: 1. Leitung und Betrieb der Bibliothek durch einen wissenschaftlichen Bibliothekar im Hauptamt; 2. tendenzlose, für alle Kreise des Volkes berechnete Auswahl der Bücher; 3. zentrale Verwaltung; 4. Lage der räumlich ausreichenden Bibliothek an günstiger Stelle der Stadt; 5. Verbindung der Ausleihebibliotheken mit einer Lesehalle; 6. freier, durch unnötige Förmlichkeiten nicht erschwelter Zutritt für jedermann an jedem Tage.

Die vorstehenden Grundsätze werden von den Unterzeichneten denjenigen Städten zu tunlichster Berücksichtigung empfohlen, welche die Einrichtung freier öffentlicher Bibliotheken oder Bücherhallen ins Auge fassen wollen.

Dr. **Abegg**, Kommerz.-u. Admiralitätsrat a. D., Berlin. — Dr. **R. Abendroth**, Kustos an d. Univ.-Bibliothek, Leipzig. — Dr. **W. Altmann**, Bibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Greifswald. — Dr. **P. F. Aschrott**, Landgerichtsrat, Berlin. — Dr. **K. Bader**, Hofbibliothek-Sekretär, Darmstadt. — Prof. Dr. **P. Bahlmann**, Bibliothekar an der K. Paul. Bibliothek, Münster i. W. — **Bansi**, Erster Bürgermeister, Quedlinburg. — Prof. Dr. **K. A. Barack**, Geh. Regierungsrat, Direktor der Kais. Univ.-u. Landesbibliothek, Straßburg i. E. — Univ.-Prof. Dr. **G. v. Below**, Marburg i. H. — **Bender**, Oberbürgermeister, Breslau. — Dr. **Paul Bergemann**, Jena. — Dr. **Ch. W. Berghoeffer**, Bibliothekar der von Rothschild'schen öffentl. Bibliothek, Frankfurt a. M. — **R. Blume**, Major z. D., Vorsitzender des Ausschusses für Volksbüchereien in den Ostmarken, Charlottenburg. — Dr. **Wilhelm Bode**, Schriftsteller, Hildesheim. — Dr. **Richard Böhme**, Bibliothekar d. öffentl. Lesehalle d. D. Gesellschaft für eth. Kultur, Berlin. — Dr. **A. Bömer**, Hilfsbibliothekar an d. K. Paul. Bibliothek, Münster i. W. — Dr. **K. Boysen**, Oberbibliothekar an d. K. Bibliothek, Berlin. — Dr. **W. Brambach**, Oberbibliothekar der Hof- und Landesbibliothek, Karlsruhe. — Prof. Dr. **L. Cohn**, Bibliothekar an d. K. u. Univ.-Bibliothek, Breslau. — Dr. **H. Detmer**, Oberbibliothekar an d. K. Paul. Bibliothek, Münster i. W. — Dr. **Paul Dinse**, Bibliothekar d. Städt. Volksbibliothek, Charlottenburg. — Graf **z. Dohna**, Hauptmann a. D., Berlin. — Dr. **E. Dorsch**, Bibliothekar an d. Univ.-Bibliothek, Bonn. — **Joh. Friedr. Dürr**, Verlagsbuchhändler, Leipzig. — Prof. Dr. **K. Dziatzko**, Geh. Regierungsrat, Direktor der K. Univ.-Bibliothek, Göttingen. — **Carl Engelhorn**, Verlagsbuchhändler, Stuttgart. — Dr. **Wilhelm Erman**, Direktor der K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — **R. Eschke**, Bibliothekar an d. Univ.-Bibliothek, Jena. — Prof. Dr. **J. Euting**, Oberbibliothekar, Straßburg i. E. — Dr. **W. Falckenheimer**, Bibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Göttingen. — Prof. Dr. **R. v. Fischer-Benzon**, Bibliothekar d. Provinzial-

Bibliothek für Schleswig-Holstein, Kiel. — Dr. **J. Flemming**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Bonn. — Dr. **R. Focke**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek Göttingen. — Dr. **E. Francke**, Herausgeber der „Sozialen Praxis“, Berlin. — Dr. **Franke**, Oberbibliothekar der K. Landesbibliothek zu Wiesbaden. — Dr. **Gottlieb Fritz**, Charlottenburg. — Prof. Dr. **O. v. Gebhardt**, Oberbibliothekar d. Univ.-Bibliothek, Leipzig. — Dr. **Karl Geiger**, Oberbibliothekar der K. Univ.-Bibliothek, Tübingen. — Dr. **K. Gerhard**, Direktor der Druckschriften-Abteilung der K. Bibliothek, Berlin. — Dr. **Th. Gleiniger**, Oberbibliothekar an d. K. Bibliothek, Berlin. — Dr. **Arnim Graesel**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — **Caspar René Gregory**, Dr. theol. jur. phil., o. Honorarprofessor an d. Universität Leipzig. — Dr. **Grulich**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Halle. — Dr. **O. Günther**, Kustos d. Univ.-Bibliothek, Leipzig. — **Hackenber**, Pfarrer und Kreisschulinspektor zu Hottenbach, Mitgl. d. Hauses d. Abgeordneten. — Dr. **C. Haebberlin**, Hilfsbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Marburg. — Dr. **H. v. Hagen**, Bibliothekar an d. K. u. Univ.-Bibliothek, Breslau. — Dr. **A. Heidenhain**, Bibliothekar der Öffentlichen Lesehalle, Jena. — Prof. Dr. **Otto Hamann**, Bibliothekar an der K. Bibliothek, Berlin. — Prof. Dr. **Hartwig**, Geh. Regierungsrat, Bibliotheksdirektor a. D., Marburg. — Dr. jur. **L. Helssig**, 2. Bibliothekar der Univ.-Bibliothek, Leipzig. — Dr. **H. Henneberg**, Hilfsbibliothekar an der Univ.-Bibliothek, Bonn. — Dr. **G. Herrmann**, Bibliothekar an d. K. u. Univ.-Bibliothek, Königsberg i. Pr. — Dr. **Herzog**, Staatssekretär a. D., Wirklicher Geheimer Rat, Berlin. — Dr. **L. Huebner**, Gymnasialprofessor, Schweidnitz. — Dr. **E. Ippel**, Oberbibliothekar an d. K. Bibliothek, Berlin. — Dr. **Ernst Jeep**, Charlottenburg. — Dr. **Wilhelm Kahl**, Geheimer Justizrat, Professor der Rechte an der Universität Berlin. — Dr. **Martin Keibel**, Eisenach. — **S. E. Köbner**, Chefredakteur der National-Zeitung, Berlin. — Dr. **Theodor Klette**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek Bonn. — Dr. **Karl Kochendörfer**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Marburg. — **Köhler**, Bürgermeister, Mitglied der zweiten Kammer der Stände, Worms. — Dr. **O. Köhnke**, Bibliothekar und Archivar d. K. Akademie der Wissenschaften, Berlin. — Prof. Dr. **Köppen**, Hamburg. — Dr. **R. Koser**, Geh. Oberregierungsrat, Direktor d. Staatsarchive, Berlin. — Dr. **Fr. Kuhn**, Hilfsbibliothekar an d. K. u. Univ.-Bibliothek, Breslau. — Dr. **E. Kuhnert**, Bibliothekar an d. K. u. Univ.-Bibliothek, Königsberg i. Pr. — Dr. **Paul Ladwig**, Vorstand der Kruppschen Bücherhalle, Essen (Ruhr). — Dr. **S. Landauer**, Bibliothekar an d. K. Univ.- und Landesbibliothek, Straßburg i. E. — Dr. **Theodor Längin**, a. o. Hilfsarbeiter an der Univ.-Bibliothek (Schriftführer des Volks-Bibliothekvereins), Freiburg i. B. — Dr. **A. Langguth**, Hilfsbibliothekar an d. K. Bibliothek, Berlin. — Dr. **Lausberg**, 1. Bibliothekar der städt. Bücher- u. Lesehalle u. der städt. Volksbibliotheken, Düsseldorf. — **O. Liebetrau**, Oberbürgermeister, Gotha. — **R. v. Liliencron**, Wirkl. Geheimerat, Schleswig. — Dr. **W. List**, Bibliothekar an d. K. Univ.- u. Landesbibliothek Straßburg i. E. — Dr. **Edward Lohmeyer**, Oberbibliothekar der ständischen Landesbibliothek, Kassel. — Dr. **Julius Lohmeyer**, Schriftsteller, Charlottenburg. — Dr. **E. Lutz**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Göttingen. — Dr. **E. Marekwald**, Bibliothekar an d. K. Univ.- u. Landesbibliothek, Straßburg i. E. — Dr. **Marquardt**, Bibliothekar an der K. u. Univ.-Bibliothek, Breslau. — Dr. **O. Masslow**, Bibliothekar an der

K. Univ.-Bibliothek, Bonn. — Dr. **Hans Meyer**, Chef d. Bibliographischen Instituts, Leipzig. — Dr. **Oskar Meyer**, Bibliothekar an der K. Univ.- und Landesbibliothek, Straßburg i. E. — Dr. **W. Meyer**, Bibliothekar an der K. und Univ.-Bibliothek, Königsberg i. Pr. — Dr. **Milkau**, Bibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — Dr. **Molitor**, Direktor der K. Paul. Bibliothek, Münster i. W. — Univ.-Prof. Dr. **Theodor Mommsen**, Charlottenburg. — Dr. **C. Mühling**, Chefredakteur d. Allgem. Zeitung. — Dr. **Johannes Müller**, Oberbibliothekar d. Reichstages, Berlin. — Dr. **K. K. Müller**, Direktor d. Univ.-Bibliothek, Jena. — Dr. **L. Müller**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.- u. Landesbibliothek, Straßburg i. E. — Stadtrat Dr. **Muensterberg**, Berlin. — Dr. **R. Münzel**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Marburg. — Dr. **Naetebus**, Hilfsbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — Bibliothekar Dr. **C. Nörrenberg**, Kiel. — Dr. **A. Ockler**, Bibliothekar an der K. und Univ.-Bibliothek, Breslau. — Dr. **Ohlrich**, Hilfsbibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Kiel. — **Elwin Paetel**, Kgl. Kommerzienrat und Verlagsbuchhändler, Berlin. — Dr. **Hermann Paetel**, Kgl. Kommerzienrat, Berlin. — **Ludolf Parisius**, Charlottenburg. — Dr. **Perlbach**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Halle. — Dr. **Friedrich Pfaff**, Bibliothekar an der Hochschule zu Freiburg i. Br. — Prof. Dr. **Richard Pietschmann**, Oberbibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Göttingen. — Dr. **B. Rathke**, Professor an der Universität Marburg. — Dr. **O. Rautenberg**, Oberbibliothekar an der K. und Univ.-Bibliothek, Königsberg i. Pr. — Dr. **J. Reiche**, Bibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Göttingen. — Dr. **Wilh. Rein**, Professor an der Universität Jena. — Dr. **A. Reuter**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Marburg. — **Paul Emil Richter**, Oberbibliothekar an d. K. Bibliothek, Dresden. — Dr. **Julius Rodenberg**, Herausgeber der Deutschen Rundschau, Berlin. — Dr. **Roediger**, Direktor der K. Univ.-Bibliothek, Marburg. — **R. Ross**, Lehrer, Hamburg. — **Adolf Rost** (i. Firma J. C. Hinrichssche Buchhandlung), Leipzig. — Dr. **E. Roth**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Halle. — Dr. **H. Runge**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Greifswald. — **Gustav Ruprecht**, Verlagsbuchhändler, Göttingen. — Dr. **W. Ruprecht**, Verlagsbuchhändler, Göttingen. — Dr. **C. Sattler**, zweiter Direktor der Staatsarchive, Mitglied des Reichstages und des Abgeordnetenhauses, Berlin. — Prof. Dr. **C. Schaarschmidt**, Direktor d. K. Univ.-Bibliothek, Bonn. — Dr. **Adolf Schmidt**, Hofbibliothekar, Darmstadt. — **Richard Schmidt-Cabanis**, Berlin. — **Schmieding**, Oberbürgermeister, Dortmund. — Univ.-Prof. Dr. **Gustav Schmoller**, Berlin. — Prof. Dr. **Franz Schnorr v. Carolsfeld**, Direktor der K. öffentl. Bibliothek, Dresden. — Dr. **Hans Schnorr v. Carolsfeld**, Oberbibliothekar d. K. Univ.-Bibliothek, München. — Dr. **R. Schröder**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — Dr. **Ernst Schultze**, Berlin. — Dr. **Walter Schultze**, Bibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Halle. — Dr. **Alfred Schultze**, Bibliothekar an d. K. Bibliothek, Berlin. — **Schusterus**, Erster Bürgermeister, Charlottenburg. — Dr. **Julius Schwab**, Kustos an d. Univ.-Bibliothek, Freiburg i. Br. — Dr. **P. Schwenke**, Direktor d. K. u. Univ.-Bibliothek, Königsberg i. Pr. — Dr. **E. Seelmann**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Bonn. — Dr. **W. Seelmann**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — Dr. **H. Simon**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — Dr. **v. Soden**, Prediger u. Univ.-Prof., Berlin. — Geh. Kommerzienrat **Wilh. Spemann**, Verlagsbuchhändler, Stuttgart. — Dr. **Steffenhagen**, Geh. Regierungsrat, Direktor der K. Univ.-

Bibliothek, Kiel. — Prof. Dr. **Steup**, Oberbibliothekar an der Univ.-Bibliothek, Freiburg i. Br. — Dr. **Bruno Stübel**, Oberbibliothekar an d. K. Bibliothek, Dresden. — Dr. **G. Tenius**, Direktor des statistischen Amtes der Stadt Dortmund. — **B. G. Teubner**, Verlagsbuchhandlung, Leipzig. — Prof. Dr. **Wilhelm Velke**, Oberbibliothekar d. Stadtbibliothek, Mainz. — **J. Voelter**, Stadtpfarrer in Giengen a. Brienz (Württemberg). — Prof. Dr. **G. Wenker**, Oberbibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Marburg. — **Emil Werckmeister**, Verlagskunsthändler, Westend-Charlottenburg. — Dr. **A. Wilmanns**, Geh. Oberregierungsrat, General-Direktor der K. Bibliothek, Berlin. — **W. Wetekamp**, Oberlehrer und Landtags-Abgeordneter, Kurator der städt. Volksbibliothek IV, Breslau. — Dr. **Wischmann**, Bibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Kiel. — **Witting**, Oberbürgermeister, Mitglied des Herrenhauses, Posen. — Prof. Dr. **A. Wolfstieg**, Bibliothekar des Hauses der Abgeordneten, Berlin. — **Max Woywod**, Verlagsbuchhändler, Breslau. — Dr. jur. **W. Wülffing**, Beigeordneter der Stadt Düsseldorf. — Prof. Dr. **Ed. Zarneke**, Kustos der Univ.-Bibliothek, Leipzig.

Welche Folgen würde die Ersetzung des christlichen Religions-Unterrichts durch einen Moralunterricht nach sich ziehen?¹⁾

Von

Professor Wilh. Bötticher in Hagen (Westf.).

Schon seit einer Reihe von Jahren wird in der Presse der Vorschlag erörtert, an die Stelle des christlichen Religionsunterrichts einen Unterricht in der Moral zu setzen. Man findet, daß für diesen Tausch sehr einleuchtende Gründe sprechen. Das, was im Religionsunterricht der Schule gelernt sei, habe man bald nach dem Austritt aus der Schule vergessen; es sei also ganz ohne Einfluß auf die Charakterbildung. Höchstens würden einige Morallehren des Christentums von Schülern mit ins Leben genommen. Der christliche Religionsunterricht nütze also nichts. Ja er richte sogar Schaden an. Er bringe den Schüler in Zwiespalt mit den Eltern, wenn diese die kirchlichen Dogmen nicht mehr glauben. Er bringe ihn aber auch in Gegensatz zu seinen Mitschülern, wenn sie einer andern Konfession angehören. Der Moralunterricht dagegen wolle lediglich den Menschen im Menschen bilden, ganz abgesehen von seiner Zugehörigkeit zu einer Kirche, er wolle sein Herz, sein Gewissen, seinen Willen erziehen, er könne daher Kinder aus allen Konfessionen unterweisen. Er lehre ferner nur begreifliche, dem Verstande einleuchtende Wahrheiten, während die Religionslehre soviel Unbegreifliches enthalte. Seit 1882 haben die Kämpfer für den Moralunterricht einen mächtigen Bundesgenossen erhalten. Denn 1882 hat die französische Republik in ihren Schulen diesen Unterricht ein-

¹⁾ Anmerkung der Schriftleitung. Der vorstehende Aufsatz gibt die Auffassung des Herrn Verfassers wieder, der ausschließlich die Verantwortung übernimmt. Eine Stellungnahme der C. G. zu den erörterten Fragen soll durch den Abdruck nicht gekennzeichnet werden.

geführt, um sich des Ultramontanismus zu erwehren. Und es dauerte nicht lange, da ließ sich ein Berliner Lehrerverein von einem Herrn Alfred Moulet, professeur d'École Normale in Laon, über den französischen Moralunterricht einen Vortrag halten. Der Vortrag erschien dann im Druck bei Helmich in Bielefeld. Moulet teilt uns hier mit, daß auf diesen Unterricht zweimal wöchentlich 20 Minuten, in den oberen Klassen etwas mehr verwandt werden, und daß der Lehrer, wie die programmes officiels vorschreiben, in warmer, zu Herzen gehender Sprache mit den Schülern über ihre Pflichten reden, auch durch Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben und der Geschichte und durch Aussprüche großer Männer, ebenso durch Sprüche aus der Bibel sein Wort erläutern und beleben soll. Demnach enthalten die Hilfsbücher zu diesem Unterricht Lehr- und Lesestücke und zwar Prosastücke und Gedichte, besonders Fabeln und Sprüche. Es ist bemerkenswert, daß der französische Moralunterricht die Religionslehre doch nicht ganz entbehren kann. Wenigstens die allen Religionen gemeinsamen Begriffe will er den Schülern nicht vorenthalten, und das sollen sein Gott, Gewissen, Pflicht, Ehrfurcht vor Gott, Vertrauen auf Gott, Hoffnung auf ein ewiges Leben. — Aber selbst auf dieser Grundlage einer rationalistischen Religion würde der Moralunterricht dem Erziehungswerk der Schule schweren Schaden zufügen.

Der rationalistische Moralunterricht würde nämlich für die Schule ein Aufgeben des christlichen Erziehungsideals bedeuten, und das würde eine Schwächung der sittlichen Volkskraft zur Folge haben. Frömmigkeit wird von allen Einsichtigen als eine Quelle dieser Kraft betrachtet. Auch die französischen Schulmänner scheinen ihr einen hohen Wert beizulegen. Es soll ja der französische Moralunterricht auch die Pflichten gegen Gott lehren, in den jungen Herzen Ehrfurcht vor ihm, Vertrauen auf ihn, Hoffnung auf ein ewiges Leben erwecken. Aber sollen diese Gesinnungen so stark werden, daß sie das ganze Leben beherrschen und durchs ganze Leben dauern, so müssen sie auf fester Grundlage aufgebaut werden. Die Geschichte Athens und Roms meldet uns, daß durch das Evangelium von Jesu Christo Tausende aus den Lastern der antiken Welt gerettet wurden und neue sittliche Kraft empfangen. Wollen wir wissen, worin ihnen die Kraft des Evangeliums lag, so brauchen wir uns nur das älteste Glaubensbekenntnis zu vergegenwärtigen. Merkwürdigerweise enthält das apostolische Glaubensbekenntnis nichts von den Lehren, nichts von den Taten Jesu. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist vom heiligen Geiste Gottes ins Erden-dasein gerufen, hat Leiden, Schmach und Tod erduldet, ist aber von seinem Gott und Vater aus dem Tode auferweckt worden und damit als der bestätigt, der, wie er selbst gesagt, einst wiederkehren und eine neue Ordnung der Dinge herbeiführen wird. Aber gerade diese im Glaubensbekenntnis bezeugten geschichtlichen Vorgänge mußten eine ganz neue Gotteserkenntnis und ein ganz neues Gottvertrauen begründen. Wenn selbst der Sohn Gottes gelitten hat, und versteht man darunter zunächst auch bloß den Heiligen, den Auserwählten, dann erschien das Leiden als eine heilige Gottesordnung, als eine weise, väterliche Schickung, nicht mehr als ein blindes Naturgesetz. Und wenn der Sohn Gottes aus dem Tode zu einem höheren Dasein erweckt worden ist, dann erschien dieses irdische Dasein nur als eine Vorstufe zu jenem, das nicht minder wahrhaft und wesenhaft als jenes, weil ein leibliches, aber zugleich vollkommener, weil den Körper verklärend. Nun wurde

dieses höhere Dasein das vornehmste Ziel des Lebens, das Erdendasein kam in zweiter Reihe. Diese neue Offenbarung erlöste den nach Freiheit verlangenden Menschengestalt mit einem Schläge von der aufdringlichen Macht des vergänglichlichen Lebens. Jetzt war es heilige Pflicht, im Leiden, soweit es sich nicht abwenden läßt, geduldig auszuhalten, und nicht in der knechtischen Resignation des Muhammedaners, nicht in der kalten, stolzen Resignation des Stoikers, sondern in kindlicher, vertrauensvoller Ergebung ertrug man es, weil „dieser Zeit Leiden nichts sind im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden“. Die Botschaft von Christo, dem Gekreuzigten, aber Auferstandenen, verleiht eine unendliche Kraft der Geduld und Ergebung im Leiden. Ist dem aber so, dann muß uns die Jugend jammern, die aus der Schule ins Leben tritt, ohne in jene Quelle reinsten Gottvertrauens von der untersten bis zur höchsten Klasse in immer tieferer und reicherer Weise eingeführt zu sein. Ohne den christlichen Religionsunterricht, der an der Hand der heiligen Schrift das heilige Leiden, wie auch die Verherrlichung Christi dem Schüler vor Augen malt, würde die Schule ihrem Zöglinge das beste Rüstzeug vorenthalten, das es für den Kampf des Lebens gibt. Und die verderblichen Folgen davon müßten sich mit der Zeit auch in dem Volksleben zeigen. Aber eine Tatsache und zwar eine überaus traurige, scheint mit dem Glauben an die zu spezifisch christlichem Gottvertrauen erziehende Kraft des christlichen Religionsunterrichts nicht zu stimmen. Es ist die der zunehmenden Selbstmorde junger Leute. Medizinalrat Prof. Dr. Eulenburg hat in einem Vortrage in der Psychologischen Gesellschaft in Berlin auf Grund amtlichen Aktenmaterials aus der Zeit von 1880—1902 festgestellt, daß in diesem Zeitraum von 23 Jahren 1017 Fälle von solchen Selbstmorden vorgekommen sind und zwar 323 auf höheren, 694 auf niederen Schulen, wobei Geistesstörung nur in 10 Fällen von 100 und seelisch-nervöse Veranlagung und erbliche Belastung in 40 Fällen die Ursache war. Aber was sagt der Verfasser am Schluß seiner Broschüre? Er faßt sein Urteil dahin zusammen: „Wenn wir nach den Ursachen fragen, so fällt die Wagschale sehr zu Ungunsten des Elternhauses“. Die Schule hat also, wo es sich um Heranbildung des Zöglings zu einem christlichen Charakter handelt, oft genug mit einem mächtigen Gegner zu kämpfen, das ist die im Elternhause herrschende Gesinnung, und niemand wird sich wundern, wenn diese Gesinnung sich nicht selten stärker erweist. Aber angenommen auch, der christliche Religionsunterricht wäre mitschuldig an jener traurigen Tatsache, so wird man doch nicht in dem Gegenstande desselben, in dem Christentume die Schuld suchen dürfen, sondern allein in der Behandlung desselben. Der Religionslehrer kann seinen Gegenstand in zweifacher Beziehung falsch behandeln. Er kann sich ein falsches Ziel setzen, und es kann ihm an Geschick und pädagogischem Takt fehlen bei dem Streben nach seinem Ziel. Wenn Medizinalrat Eulenburg vom gesamten Schulunterricht verlangt, daß mehr als bisher Wert gelegt werde auf geistige und sittliche Festigung des Charakters und Bildung des Gemütes, so muß dies ganz besonders vom christlichen Religionsunterricht verlangt werden. Die neuesten Lehrpläne für höhere Schulen, die vom Jahre 1901, stellen ihm als Aufgabe „die Erziehung in Gottes Wort zu charaktervollen, christlichen Persönlichkeiten“. Wenn der Religionsunterricht dieser Aufgabe entsprechend den Stoff auswählt aus Bibel und Kirchengeschichte, wenn er diesen Stoff so

mitteilt, daß der jugendliche Geist leicht und gern aufnimmt, dann hat er das Seine getan, um der eigentümlichen Kraft seines großen Gegenstandes Bahn zu machen in die Herzen. Aber das Christentum vermag nicht bloß unbedingtes Gottvertrauen im Leiden zu geben, sondern auch Bereitwilligkeit, irdischen Genüssen und Freuden zu entsagen. Keine rationalistische Moral, kein Vorbild vermag den Menschen zur Entsagung so willig zu machen, wie die Botschaft von Christi Sterben und Auferstehen. Was will man denn vom Standpunkt der natürlichen Moral gegen den Satz sagen: Man lebt nur einmal, man ist nur einmal jung, darum suche vor allem das Leben zu genießen! Nur das Kreuz Christi vermag diesen Satz zu entkräften. Es offenbart uns eine höhere Welt, eine unvergängliche. Wir sehen Christus in dieser Welt leben, wir sehen ihn deswegen den Tod erleiden, weil er den Gelüsten der Menschen nach Macht, Besitz und Ruhm nicht ein Haar breit nachgibt, sondern die Menschen vielmehr in seine höhere Welt hineinzuziehen sucht, wir sehen ihn sterben in der Gewißheit, daß er durch den Tod dieser Welt nicht etwa entrissen, sondern vielmehr in eine reinere, freiere Daseinsstufe eingeführt wird. Indem wir dies sehen, begreifen wir, warum er auf alles das verzichten konnte, was die Begierde der Menschen sonst erregt. Er hatte schon während seines Erdendaseins einen Ersatz dafür in dem innigsten Zusammenhange mit seinem Gott und Vater, sodaß es ihm warm und selig durchs Herz gegangen sein mag, so oft er seine Stimme vernahm: „Mein lieber Sohn!“ Wenn wir nun das, was wir hier sehen, diese innere Welt Jesu, unseren Schülern zeigen, auf jeder Stufe mehr davon, so bereiten wir damit in ihnen den besten Nährboden für die Kraft der Selbstverleugnung und Entsagung. Haben doch seit den Erdentagen Christi bis auf unsere Tage alle, welche durch ihn solcher unvergänglichen Harmonie des Lebens teilhaftig wurden, auch solche Kraft betätigt. Nehmen wir aus dem Lehrplan der Schulen den christlichen Religionsunterricht heraus und damit das ergreifende Lebensbild Jesu, dann enthalten wir dem Jüngling das beste Heilmittel vor gegen die Schmerzen der Entsagung, die ihm das spätere Leben etwa bereitet. Das wird sich an ihm bitter rächen, und nicht bloß an dem Einzelnen, das muß sich auch mit der Zeit an dem Volksgeiste rächen. Schon jetzt klagt man über die überhandnehmende Genußsucht, und in Kreisen, wo man dem Christentum den Rücken gewendet hat, wird es als ein Recht des Menschen betrachtet, sich mit allen seinen Trieben und Leidenschaften auszuleben, ohne Rücksicht auf das Wohl des Nächsten die eigenen Triebe durchzusetzen. Diese gefährliche Anschauung würde sich noch mehr verbreiten, ließen wir das Wort Christi in den Schulen verstummen.

Aber wenn das Christentum seine Anhänger so willig macht, zu entsagen, liegt dann nicht die Gefahr nahe, daß sie das Erdendasein verachten, daß ihr Interesse an der möglichst glücklichen Gestaltung desselben erkaltet? Nichts ist irriger als das. Man braucht nur zu bedenken, was unserm Herrn den Haß der leitenden Kreise zugezogen hat. War es nicht seine heilige, aufopfernde Tätigkeit für das wahre Glück der Menschen, die er hier auf Erden schon wahrhaft glücklich sehen wollte? Daß er es vorwiegend auf ihre Herzen abgesehen hatte, auf ihr Verhältnis zu Gott, das wird jeder selbstverständlich finden, der in dem rechten Zusammenhange mit Gott die Grundlage alles irdischen Glücks erkennt. Aber gerade diese Arbeit führt ihn auch

dazu, die äußern Verhältnisse zu bessern, soweit es sein eigentümlicher Beruf zuläßt. Er weiß es wohl, wie die Leiden des Lebens und schlechte Zustände aller Art dem Menschen dermaßen zur Versuchung werden können, daß er an seinem Glauben irre wird. Nicht ohne Grund lehrt er uns beten: Führe uns nicht in Versuchung! Darum treibt ihn seine Barmherzigkeit, gegen Krankheit und Tod mit seiner göttlichen Kraft anzugehen und sein heiliger Eifer, verrottete Zustände, die unmittelbar das höchste Gut des Menschen, sein Glaubensleben, gefährden, wie jene Marktunsitte im Vorhofe des Tempels, zu beseitigen. Gleiche Barmherzigkeit, gleicher Eifer soll seine Jünger treiben, mit ihren Kräften gegen alles anzugehn, was das Diesseits zu einem unseligen macht. Aus der Tätigkeit ihres Meisters sollen sie die Aufgaben des Christentums für das Diesseits erkennen. Und als der Feuereifer seiner Menschenliebe ihn ans Kreuz bringt, zweifelt er gleichwohl keinen Augenblick an dem Erfolge seiner Arbeit. Man möge nur das Weizenkorn in die Erde legen und sterben lassen, gerade dann bringe es viele Frucht. Und die Geschichte hat sein Hoffen glänzend erfüllt. Darum können wir auch nur aus der Geschichte unseres Herrn jenes tiefe Verständnis schöpfen für das, was der Mensch zu einem glücklichen Erdendasein braucht, und zugleich jenen großartigen Optimismus, jene unerschütterliche Hoffnung, daß eine in selbstlosem Geist getane Arbeit am Bau des Himmelreiches auf Erden nie vergeblich ist. Keine naturalistische Moral vermag das zu leisten. Denn sie kann dem Menschen keine Hoffnung geben auf den endlichen Sieg des Guten. Ihr letztes Wort ist nicht Weltverklärung, sondern Weltvergehen. Darum, nimmt man den Schulen den christlichen Religionsunterricht, der der Jugend das heilige Wirken Jesu aus der Bibel, sein Auferstehn und seitdem die Aufwärtsbewegung der Menschheitsgeschichte vor Augen malt, so nimmt man ihr das wirksamste Mittel, das die Zöglinge zu verständnisvollen, treuen, hoffnungsfreudigen Arbeitern am Tempel der Menschheit heranbilden kann. Und noch eine Kraft darf ich nicht vergessen, die wir auch nur aus der Erkenntnis Jesu Christi gewinnen können. Die Welt kennt diese Kraft überhaupt erst seit den Tagen Christi; sie hat unendlichen Segen gebracht, viele Tränen getrocknet, viele Wunden geheilt und manchem mit Gott und der Welt zerfallenen Gemüte wieder Lebenslust eingefloßt. Es ist die Liebespflicht gegen den notleidenden Menschen ohne Rücksicht auf dessen Stand, Volk, Konfession oder Würdigkeit. Christus erklärte, daß er gekommen sei, sich der Menschen zu erbarmen und sie in das Haus seines und ihres Vaters zurückzuführen, und er hat darnach gehandelt, seine helfende Kraft, sein Leben hat er eingesetzt für die Leidenden, für die Sünder, für alle. Wer Christum seinen Herrn nennt, den treibt eine ähnliche Kraft des Erbarmens, wo er Not und Elend sieht. Denn in jedem Menschen sieht er einen Bruder, einen Miterlösten. Kann natürliche Moral Barmherzigkeit in solcher Kraft und solchem Umfange geben? Sie kann sie wohl, von ihrer Schönheit angelockt, unter ihre Lehren aufnehmen, und wir finden sie dort oft, aber es ist ein Boden, auf dem sie nicht gedeiht. Was will denn die natürliche Moral dagegen einwenden, wenn man aus der Tatsache, daß die einen gering, die andern reich begabt sind, den Schluß zieht, daß jene zum Dienen, diese zum Herrschen geboren sind, daß ein Herrenmensch und ein Herrenvolk berechtigt ist, andere Menschen, andere Völker zu unterdrücken, zu verdrängen, auszubeuten, wenn es die

Entfaltung seiner eigenen Macht zu erfordern scheint? Christuslose Moral kann es nur zur Humanität im antiken Sinne bringen, und die verträgt noch ein sehr starkes Maß von Selbstsucht. Selbstsucht aber erzeugt überall, zwischen einzelnen Menschen, Klassen und Völkern Erbitterung und Haß. Wollen wir, daß unsere schulentlassene Jugend in die Reihen derer eintrete, die auf Versöhnung der Gegensätze, auf Verwirklichung der Menschenrechte hinarbeiten, in die Reihen derer, die uneigennützig der Menschheit zu dienen bereit sind, dann müssen wir ihr auch durch den christlichen Religionsunterricht die Möglichkeit bieten, sich vollkommen einzuleben in das große Ideal der Barmherzigkeit, das uns Christus vorgelebt hat.

Es bleibt mir noch übrig, zwei Stücke des christlichen Erziehungs-ideales zu erörtern, nämlich die Gewissenhaftigkeit und das Vertrauen auf Gottes vergebende Gnade. Zwar wird es kein Christ bestreiten, daß der Mensch schon von Natur unter der richterlichen Gewalt unbedingter sittlicher Forderungen sich fühlt, aber dieses unmittelbare Bewußtsein des Sittlichen hat von Natur weder einen Inhalt, der sich mit dem christlichen Ideal deckt, noch einen genügend festen Halt. Es bedarf der Reinigung und der Kräftigung. Kann nun wohl ein geeigneteres Mittel dazu gefunden werden als die Einführung in das Leben der reinsten Charaktere, die die Welt je gesehen hat, nämlich Christi und seiner Apostel? Es ist unbegreiflich, wie man glauben kann, ohne diese bei der Erziehung der Jugend in der Schule auskommen zu können. Aber das Anschauen christlicher Sittlichkeit genügt nicht, es muß dem Jüngling auch Vertrauen zu ihr eingefloßt werden, das Vertrauen, daß gerade diese christliche Sittlichkeit den Menschen und die Menschheit glücklich macht. Solches Vertrauen gibt dem Gewissen erst einen festen Halt. Nun gibt es aber in der ganzen Weltgeschichte nur einen, der es gewagt und durchgeführt hat, stets so zu reden und zu handeln, wie es ihm sein Gott in seinem Gewissen gebietet, mag auch zunächst daraus entstehen, was da will, und zwar in der Überzeugung, daß sein Gehorsam nicht bloß ihn selbst glücklich macht, sondern auch der ganzen Welt zum Heile gereichen wird. Und diese Überzeugung hat sich herrlich bestätigt. Welcher Mensch, welcher junge Mensch kann ungerührt bleiben, wenn ihm das Gottvertrauen, der Friede, die Seelengröße vor Augen geführt wird, mit der Jesus leidet? Ja wer in solchem Frieden Leiden und Qual erduldet, der ist trotzdem der glücklichste von allen Menschen. Und wenn man nun Christum siegen durch seine Auferstehung und das Gute, für das er am Kreuze stirbt, seinen Siegeszug halten sieht durch die Welt, wie es Herzen erobert, Sitten und Zustände umgestaltet und veredelt, mit jedem Jahrhundert vollkommener, ist das nicht ein mächtiger Antrieb, selbst einzustehen für dieses Gute mit Wort und Wandel? So kann allein das Christentum, seine Urkunde, seine Geschichte dem Gewissen einen festen Halt geben. Ohne christlichen Religionsunterricht würde also die Jugend aus der Schule in das an Kampf und Versuchung reiche Leben entlassen werden, ohne sich mit jenem festen Halt 'gehörig' vertraut gemacht zu haben.

Und wenn nun im späteren Leben es einmal zu einem Unterliegen in der Versuchung, zu einem Sündenfalle kommen sollte, wer wünschte nicht, daß dann sein Kind, sein Zögling, einen Rettungsanker hätte, an den er sich halten kann, um nicht zu verzweifeln, sondern wieder Mut zu fassen und ein neues Leben anzufangen? Auch hier versagt die

bloße Moral, selbst wenn sie die Lehre von dem allgütigen Vater unter ihre Lehren aufgenommen hätte. Denn der Gefallene merkt eben nichts von seiner Güte, er bekommt eben an den mannigfachen Folgen der Sünde nichts als das Wort zu fühlen: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten“. Da gibt's nur einen Rettungsanker, und das ist die Botschaft: Christus ist gekommen, die Sünder zu retten.

Nachdem wir uns so vergegenwärtigt haben, welche köstlichen Perlen ein christliches Erziehungsideal in sich schließt, werden wir ermessen können, was das bedeuten würde: Keine Bibel mehr als Unterrichtsmittel, keine christliche Morgenandacht mehr, kein Gebet, kein Gesang unserer herrlichen evangelischen Kirchenlieder mehr in unsern Schulen. Ich will es kurz sagen: Hinschwinden würden die drei christlichen Tugenden, die Comenius als Ziele des christlichen Religionsunterrichts bezeichnet hat (Gr. U. Kap. 24, 22): Glaube, Liebe und Hoffnung. Es gibt jedoch andere, die unter der Moral, die sie an stelle der christlichen Religion als Unterrichtsgegenstand wünschen, nicht eine naturalistische, bloß aus der Natur des Menschen abgeleitete, verstehen, sondern eine christliche. Christus, seine Apostel, die ersten Christen, soll der Lehrer seinen Schülern als Vorbilder christlicher Moral vor Augen malen, und unter diesem Gesichtspunkt soll er den Lese- und Gedächtnisstoff aus dem neuen Testamente auswählen. Damit würde alles Übernatürliche und Unbegreifliche, dem man so oft in den Evangelien und in den Briefen begegnet, aus dem Unterrichtsstoffe beseitigt sein. Wenig verschieden von diesem Standpunkt ist der, den die Nationalzeitung in Nr. 228 in einem Artikel „Moralunterricht in der Volksschule“ darlegt, angeregt durch einen Vortrag von mir über dasselbe Thema, dem dieser Aufsatz gewidmet ist. Sie will einen Moralunterricht auf biblischer Grundlage; aber sie will die Bibel unter religionsgeschichtlichem Gesichtspunkt betrachtet wissen. Der Lehrer soll also alles Übernatürliche in der christlichen Überlieferung nicht als Tatsache, sondern nur als fromme Sage, mithin als unwesentlich für die christliche Moral ansehen und demnach im Unterricht entweder übergehen oder wo dies bei reiferen Schülern nicht möglich ist, als das hinstellen, wofür er selbst es hält. Allein, die christlichen Tugenden, die ich oben geschildert habe, wachsen gerade aus dem übernatürlichen Kern der christlichen Religion hervor, nämlich aus der Sündlosigkeit Jesu und aus seiner Auferstehung. Nur das Erbarmen eines Sündlosen mit dem Sünder kann einem tief Gefallenen, in dem das Gewissen noch nicht verstummt ist, soviel Vertrauen einflößen, daß er es als Bürgschaft der Gnade Gottes ergreift. Gerade der ungeheure Abstand, in dem Christus als der Reine zu dem Gefallenen sich befindet, macht seine Botschaft: „Die Sünde ist vergeben“ glaubwürdig. Hat der Erbarmen mit dir, sagt sich der Schuldbeladene, so wird es auch der höchste Richter mit dir haben. Das Mitleid eines Sünders mit dem Sünder will nicht viel sagen. Aber das Erbarmen Christi hat zu allen Zeiten auf verzagte Gewissen tröstend, befreiend, neu belebend gewirkt, ist Antriebskraft zur Umkehr geworden. Streichen wir in der biblischen Geschichte das Wunder der Sündlosigkeit Jesu, so entziehen wir jener sittlichen Kraft ihre Grundlage. Dasselbe gilt von den anderen Tugenden, die ich oben als eigentümlich christliche bezeichnet habe.

Und wie ist es möglich, innerlich wahrhaft frei zu werden von der aufdringlichen Macht des Irdischen und Vergänglichlichen, solange

man noch das Leben auf dieser Erde als das einzige und wahre schätzt? Es hat aber tatsächlich erst aufgehört, das höchste Gut zu sein, seitdem die Auferstehung Jesu die Hoffnung erweckt und nährt, daß wir einer „ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit“ entgegengehen. Denkt die Auferstehung Jesu weg, und dieses Leben steht wieder in erster Reihe, das Jenseits kaum in zweiter, und damit tauchen alle die Leidenschaften wieder auf, welche aus der Überschätzung dieses Lebens quellen, hier die Genußsucht, dort, wo das Leben nicht hält, was es verspricht, Trübsinn und Verzweiflung. Es würde also ein Moralunterricht auf religionsgeschichtlicher Grundlage zur Folge haben, daß die christliche Moral, ihres übernatürlichen Fundaments beraubt, im späteren Leben als unpraktisch aufgegeben wird, und das bestätigt sich gerade in unserer Zeit. Da, wo man dem christlichen Glauben entsagt hat, decken sich die moralischen Anschauungen längst nicht mehr mit der christlichen Sittlichkeit. Die Nationalzeitung behauptet zwar, daß die großen sittlichen Wahrheiten, die das Christentum der Welt gebracht hat, den Grundstock aller humanen Ethik der heutigen Kulturwelt bilden. Aber ich fürchte, sie täuscht sich. Wohl hat sich auf unserer Stufe der kulturellen Entwicklung die Sittlichkeit von der Frömmigkeit emanzipiert, was die Nationalzeitung als einen Fortschritt betrachtet. Aber wenn man sieht, welche Einbuße die Sittlichkeit durch diese Trennung von ihrem mütterlichen Boden erlitten hat, so möchte man lieber von einem Rückschritt reden. Es mag sein, daß das Ideal christlicher Sittlichkeit auch in solchen Kreisen noch hochgehalten wird, die sich von der christlichen Religion bereits abgewandt haben. Aber es wird sich nicht behaupten können. Es fehlt das ihm eigentümliche Fundament. Bloß auf der Natur des Menschen und der menschlichen Gemeinschaft läßt es sich nicht aufbauen. Es fehlen auch die mächtigen, begeisternden Antriebe, die das Christentum zu dieser Sittlichkeit darbietet. Die Antriebe, die etwa aus der menschlichen Natur entnommen werden, können sich mit jenen nicht messen. Da dem so ist, so muß die Gesamtheit aller derer, die da wissen, was sie an ihrem Christentum haben, die Verdrängung des christlichen Religionsunterrichts mit allen gesetzlichen Mitteln zu verhüten suchen, um der Jugend unseres Volkes willen, um unseres Volkes selbst und — setzen wir hinzu — auch um unserer teureren Kirche willen. Der Kirche stand bei ihrer Aufgabe, das Volk mit christlichem Geiste zu durchdringen, bisher die öffentliche Schule als starker Bundesgenosse zur Seite. Dann hätte sie diesen Bundesgenossen nicht mehr. Bisher konnte sie hoffen, daß Familien, die sich ihr ganz entfremdet hatten, doch noch von der Schule her durch den Mund ihrer Kinder christliche Anregungen erhielten, und wer da weiß, was das vor Menschen Unscheinbare in der Hand Gottes wiegt, der wird solche Anregungen nicht unterschätzen. Dann wäre auch dieser Weg zu den Herzen der Erwachsenen verschüttet. Die Kirche stände fast wieder so da wie in ihren ersten Zeiten, wo sie sich noch selbst die Mittel zur Jugend-erziehung schaffen mußte. Sie wäre aus einer wichtigen Stellung zurückgeworfen. Und wenn sie nun daran ginge, sich andere Wege zu bahnen, so würde sie dabei die öffentliche Schule überall als Hindernis empfinden, auch wenn diese es garnicht sein will. Da, wo der Religionsunterricht der Schule, sei es ganz oder teilweise, beseitigt ist, pflegt die Kirche besonders angelegentlich die Bibelkränzchen. Aber

sehr schwer wird es sein, namentlich Schüler der oberen Klassen höherer Schulen zu solchen Kränzchen zu sammeln, schon deshalb, weil durch die Verdrängung des Religionsunterrichts aus dem Lehrplan der Schule der Wert christlicher Erkenntnis in ihren Augen tief herabgedrückt ist. Dazu kommt noch ein anderer Grund. Heutzutage ist der erwachsene Schüler schon durch Vereine, welche die Schule begünstigt, vielfach in Anspruch genommen, durch Turnvereine, Orchestervereine, Stenographenvereine u. a. Wo bleibt da Zeit für Bibelkränzchen? Erfolgreicher würde das Mittel sein, selbst Unterrichtsanstalten zu gründen, wie das die katholische Kirche in Frankreich tut, Konkurrenzschulen gegenüber den Stadt- und den Staatsschulen, und in Frankreich macht die Kirche mit ihren Schulen dem Staate eine Konkurrenz, die ihm sehr unbequem ist. Aber in Deutschland würde es überhaupt unmöglich sein, dieses Mittel anzuwenden, denn der Staat würde solche Schulen nicht genehmigen. Da müßte erst noch das Genehmigungsrecht des Staates beseitigt oder eingeschränkt werden. Kurz, durch die Beseitigung des Religionsunterrichts aus den Schulen wäre die christliche Kirche in unserer Vaterlande in die schlimmste Lage versetzt.

Aber es könnte mir jemand entgegenhalten, daß ich, statt eine noch so entfernt liegende Möglichkeit ins Auge zu fassen, besser getan hätte, von einer Reform des gegenwärtigen Religionsunterrichts zu sprechen, des evangelischen, wie des katholischen. Was nützt es, könnte man sagen, wenn die Lehrpläne als Aufgabe des evangelischen hinstellen Erziehung in Gottes Wort, und diese schöne Forderung bleibt auf dem Papier, erfüllt wird sie an so vielen Anstalten nicht, weil der Unterricht in einem ihr ganz entgegengesetzten Geiste gegeben wird. Darum vorerst eine strengere Sichtung der Religionslehrer! Nur lebendige christliche Persönlichkeiten dürfen angestellt werden und für den katholischen Unterricht solche, die noch fähig sind, über das hemmende und trübende Dogma hinweg die wahre Kraft der christlichen Religion zu erfassen. Ich antworte darauf: Ob jemand ein lebendiger Christ ist, das läßt sich durch kein Examen feststellen, und überhaupt können wir uns darüber sehr irren. Viel wichtiger erscheint mir zweierlei: Erstens, daß wir darüber wachen, daß uns der christliche Religionsunterricht als Institution erhalten bleibt, und zweitens, daß wir auf alle mögliche Weise, durch Wort und Wandel, durch die Presse und durch christliche Liebestätigkeit für unsern Herrn und Meister eifrig, beharrlich und doch taktvoll zu werben suchen, damit, so Gott will, recht viele lebendige christliche Persönlichkeiten entstehen. Dann werden sich solche auch unter den Religionslehrern in immer steigender Zahl finden und die Erreichung des Zieles des Religionsunterrichtes wird in immer weiterem Umfange gewährleistet sein.¹⁾

¹⁾ Eben hatte ich das Manuskript zum Drucke fertig gestellt, als ich Nr. 8 der „Ethischen Kultur“ zugeschickt erhielt, in der die Leitsätze zu meinem in der 9. Hauptversammlung der kirchlich-sozialen Konferenz gehaltenen Vortrage abfällig kritisiert werden. Allerdings ist der Wortlaut des ersten Leitsatzes nicht durchweg derart, daß man aus ihm auch ohne Kenntnis meines Vortrages ersehen könnte, was ich gemeint habe. Umsomehr Anlaß für mich, vorstehenden Aufsatz zu veröffentlichen.

Rundschreiben der Comenius-Gesellschaft an die Magistrate der deutschen Städte.

In Gemäßheit eines am 30. November d. J. gefaßten Beschlusses des Gesamtvorstandes hat der Vorsitzende das nachfolgende Rundschreiben an die Magistrate der größeren deutschen Städte gerichtet:

Die Schritte, die wir seitens der Comenius-Gesellschaft zur Förderung öffentlicher **Bücher- und Lesehallen** getan haben, sind von außerordentlich erfreulichen Erfolgen begleitet gewesen. Es hat sich in dieser Sache eine Bewegung entwickelt, die bei Beginn unserer Tätigkeit nicht vorauszusehen war, und es ist gegenwärtig unter den verschiedenen großen Organisationen, die das öffentliche Leben beherrschen, ein förmlicher Wetteifer in der Errichtung eigener Bibliotheken und Lese-Anstalten wahrzunehmen.

So erfreulich der letztere Umstand an sich ist, so drohen der Bewegung dadurch doch in einigen Punkten Gefahren, und wir haben auf Grund genauer Beobachtung der jetzigen Entwicklung es für unsere Pflicht gehalten, unsere zuerst im Jahre 1899 veröffentlichten „Grundsätze für die Begründung freier öffentlicher Bibliotheken (Lesehallen)“, die nach Ausweis der Unterschriften von den ersten deutschen Autoritäten auf diesem Gebiete gutgeheißen worden sind und* die sich bisher an den zahlreichen Orten, wo man sie zur Richtschnur genommen hat, vorzüglich bewährt haben, wieder in Erinnerung zu bringen.

Wir weisen hier namentlich auf den in Absatz 4 aufgestellten Grundsatz der Tendenzlosigkeit und auf die ebendort ausgesprochene Ablehnung jedes parteipolitischen Charakters hin und bemerken, daß wir die neue Einrichtung von vornherein als eine kommunale Veranstaltung gerade deshalb gefordert haben, weil wir dadurch jenen Grundsatz am besten gewahrt glaubten.

Über die Ziele und Aufgaben der C. G. sowie über die Bedingungen der Mitgliedschaft und die bisher der C. G. beigetretenen Magistrate geben zwei weitere Anlagen Auskunft.

Wir laden Sie, sofern Sie nicht bereits Mitglied sind, zur Erwerbung der Mitgliedschaft und zur Unterstützung unserer Bestrebungen ganz ergebenst ein.

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, soweit sie in den Magistraten oder in den Stadtverordneten-Versammlungen Sitz und Stimme haben oder mit Mitgliedern der städtischen Körperschaften nähere Beziehungen besitzen, dieses Vorgehen zu unterstützen und besonders auch die Städte zur Erwerbung der Mitgliedschaft unserer Gesellschaft einzuladen.

Besprechungen und Anzeigen.

Joh. Amos Comenius' Große Unterrichtslehre, übersetzt, mit Anmerkungen und einer Lebensbeschreibung des Comenius, von Professor Dr. C. Th. Lion, Diplommitglied der Comenius-Gesellschaft. Fünfte, verbesserte Auflage. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, 1904. Preis brosch. 3 Mk., elegant geb. 4 Mk. Innerhalb fünf Jahren ist bereits eine neue Auflage nötig geworden. Man ersieht hieraus, wie beliebt diese Übersetzung in Lehrerkreisen ist. Die neue Auflage ist nicht ein einfacher Abdruck der vorhergehenden. Vielmehr bemerkt man sowohl in der Lebensbeschreibung wie in der Übersetzung die bessernde Hand des Verfassers. Namentlich sind die Ergebnisse der neueren Forschung über das Leben des Comenius gewissenhaft verwertet.

Böttcher.

Schulze, Otto, Von deutscher Bildung, insbesondere von deutscher Bildung und Erziehung der erwerbsarbeitenden männlichen Jugend. Ein Beitrag zur Frage der Fortbildungsschule. Mit einem Geleitwort von Seminardirektor Dr. Andreae. Heft 15 der „Pädagogischen Bausteine“. Gr. 8°, 76 S. Berlin, Gerdes & Hödel, Pädagogische Verlagsbuchhandlung [1902]. Brosch. 1,20 Mk.

Die Erkenntnis, daß die Erfolge unseres gegenwärtigen Volksschulunterrichts im allgemeinen nur sehr mäßig sind und auch nicht besser sein können, weil vielfach den leitenden Kreisen das pädagogische Verständnis fehlt, und daß die Volkserziehung überhaupt sehr im Argen liegt, hat dem Verfasser Veranlassung gegeben, in der vorliegenden Broschüre in energischer Weise zu Besserungen in dieser Beziehung aufzufordern. Wenn auch seine Behauptung, daß es unserer Zeit an festen Stützpunkten fehlt und an Idealen, zu denen man im Glauben und Vertrauen als zu sicheren Sternen aufblicken könne, und daß man statt echter Manneswürde und Charaktergröße nur Verschwommenheit der Gesinnung und mattherziges Denken und Tun gewahrt, etwas übertrieben erscheinen dürfte, so hat er doch in seiner Beurteilung der mangelhaften Volksbildung und in seinen Forderungen nach Verbesserung der Jugenderziehung, nach Erweiterung und Vervollkommnung der Fortbildungsschulen und nach Schutz der Jugenderziehung und der Volksbildung durch Fürsorgeeinrichtungen in Gestalt von Pflugschaftsbezirken und ähnlichem ganz entschieden recht. „Das Volk will erzogen sein wie ein Kind“, unter diesem Gesichtspunkte muß die künftige Volkserziehung betrachtet werden, dann wird sie ihr Ziel, die Bildung und Veredlung des Menschengeschlechts, sicherer und ungestörter als bisher erreichen.

S. A.

Rundschau.

Der **Borromäus-Verein** bezeichnet in § 3 seiner Satzungen als sein nächstes Ziel die Aufgabe, dem verderblichen Einfluß, den die schlechte Literatur auf alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft ausübt, „durch die Begünstigung und Verbreitung guter Schriften entgegenzuwirken“. Was der Borromäus-Verein unter „schlechter Literatur“ und unter „guten Schriften“ versteht, darüber gibt in einem Artikel der Borromäus-Blätter der Redakteur, Herr H. Herz, nähere Auskunft. Herr Herz schreibt:

„Sollen wir uns mit den Wanderbibliotheken der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung und jenen der Regierung zufrieden geben? Niemals! Diese Bibliotheken wollen nicht konfessionell sein, sondern paritätisch. Die Gesellschaft für Volksbildung steht überhaupt nicht auf positiv christlichem Boden, sondern auf dem Standpunkt des Indifferentismus und Rationalismus. Demgemäß finden wir auch in ihrem Katalog für Volksbibliotheken in reicher Auswahl die Schriften jener Autoren, welche stets die lautesten Rufer teils im Kampf gegen Rom, teils in dem gegen das positive Christentum waren. Daß die Schriften eines Anzengruber, eines Berthold Auerbach, eines Rosegger, daß Frenssens Jörn Uhl, daß die Werke der Clara Viebig, Gottfried Keller u. a. bei unserem katholischen Landvolk Eingang finden, dem muß mit aller Energie entgegengearbeitet werden“.

Demnach gehören **Rosegger, Anzengruber, Frenssen, Gottfried Keller** zur „schlechten Literatur“.

Auf Anregung des protestantischen Konsistoriums der Rheinpfalz haben sich im Laufe des Jahres 1904 sämtliche 16 Diözesan-Synoden des Bezirks mit der Frage der Errichtung von **Volksbibliotheken** beschäftigt. Es ist wertvoll, daß in allen Synoden die Bedürfnisfrage bejaht worden ist. Die Aufbringung der Mittel wurde den Kirchen- und politischen Gemeinden, den Spar- und Darlehnskassen, den Konsumvereinen und vermögenden Privaten zugewiesen. Gleichzeitig wurde betont, daß der zu beschaffende Lesestoff **religiös-kirchlichen** und zwar **protestantischen Charakter** tragen müsse, was natürlich weder die **Unterhaltungs-** noch die **Belehrungs-Lektüre**, für die man Berücksichtigung verlangte, auszuschließen brauche. Wie wir seitens der C. G. zu diesen Forderungen stehen, haben wir ja früher hinreichend erörtert. Wir können keinerlei konfessionelle Tendenz, gleichviel ob katholisch oder protestantisch, gutheißen.

Es ist erfreulich, zu beobachten, wie sehr in **Berlin** das Interesse für die volkstümlichen Kurse von Jahr zu Jahr gestiegen ist und wie infolgedessen die Zahl der Kurse stetig gesteigert werden konnte. Im Jahre

1898/99 fanden 12 Kurse statt mit 3497 Teilnehmern, im Jahre 1903/04 stieg die Zahl der Kurse auf 24 mit 7250 Teilnehmern. Von den Hörern des letzten Winters stellten die Arbeiter 53,4 Proz., die unselbständigen Kaufleute 15,6 Proz., die Subaltern- und Unterbeamten 5,9 Proz., Ingenieure und Techniker 5,6 Proz., die liberalen Berufe 3,5 Proz., Lehrer 3,1 Proz., Studenten und Schüler 2,2 Proz., selbständige Kaufleute 1,5 Proz., selbständige Handwerker 0,9 Proz. Unter den 59 Proz. Frauen, die ihre Berufsstellung angaben, befanden sich 27,4 Proz. Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen, 16,2 Proz. Beamtinnen und kaufmännische Gehilfinnen und 14,2 Proz. Lehrerinnen. Die Beteiligung der Arbeiter unter den Männern schwankte in den letzten Jahren zwischen 53,4 und 54,8 Proz., die der Arbeiterfrauen zwischen 34,5 und 35 Proz. Was das Alter der Besucher anbetrifft, so befanden sich die sechs Jahre hindurch rund 70 Proz. aller Hörer im Alter von 24 bis 40 Jahren, sie sind demnach der Fortbildungsschule längst entwachsen. Mehr als die Hälfte der männlichen Besucher hat keine andere Vorbildung genossen als die der Volksschule. Wie tief aber in ihnen Teilnahme und Aufmerksamkeit auch gegenüber schwierigen Themen wurzeln, ersieht man aus den Berichten, die die Vortragenden über den Verlauf der Kurse erstattet haben. Immer von neuem heißt es darin, „daß die Hörer mit Aufmerksamkeit und Interesse folgten, die Sache ernst nahmen und regelmäßig kamen“.

Der „Heidelberger Universitäts-Ausschuß für Volkshochschulkurse“ wird, mit Unterstützung der Stadt und des engeren Senates der Universität, auch in diesem Winter die, bisher überaus zahlreich besuchten, volkstümlichen Vortragskurse wieder aufnehmen. Den ersten Kurs hält, im Auditorium maximum der Universität, an vier Abenden Medizinalrat Dr. Kür über „Soziale Hygiene“ (1. Allgemeine soziale Hygiene; 2. Soziale Hygiene des Kindes; 3. Soziale Hygiene der Arbeit; 4. Soziale Prophylaxe).

Herrn Oberbürgermeister Dr. Wilckens in Heidelberg sind von Ungenannt zum Andenken an einen Verstorbenen dreißigtausend Mark für Zwecke einer zu errichtenden **Bücherhalle** übergeben worden. Durch diese hochherzige Schenkung, zu deren Annahme alsbald die Zustimmung der Gemeindegemeinden, sowie die Staatsgenehmigung eingeholt werden soll, wird die Verwirklichung der von der städtischen Verwaltung schon seit einiger Zeit gehegten Absicht, auf diesem Gebiete Einrichtungen ins Leben zu rufen, wie sie in einer Anzahl anderer Städte bereits bestehen, erleichtert und in die Nähe gerückt. In einer Vorlage des Stadtrats an den Bürgerausschuß wird der jährliche städtische Betriebszuschuß auf vorläufig 6000 bis 7000 M. veranschlagt.

Gesellschafts - Angelegenheiten.

Besprechungen über die Monatsschriften der C. G., bezw. der Vorträge und Aufsätze aus der C. G. sind neuerdings erschienen im Theologischen Jahresbericht, Bd. XX, S. 529 ff. und in den Mitteilungen aus der hist. Literatur (herausgegeben von Hirsch), Bd. IX, 123 ff., Bd. XII, 244 ff., sowie in der Wiss. Beilage zur Allg. Zeitung vom 29. März 1904; ferner in der Brandenburgia, XII. Jahrg., Nr. 6, Neue Bahnen, 1904, IV (H. Scherer) und in der Leipziger Lehrer-Zeitung, XI. Jahrg., Nr. 26, in Westermanns Monatsheften, 1904, Nr. 572, der Deutschen Schulzeitung, 1904, Nr. 17, dem Deutschen Protestantenblatt vom 23. Juli 1904, Nr. 30, Hochland (München) vom 1. Juni 1904 und im Literarischen Handweiser, Münster, Theißing, 1904, Nr. 8.

Die Festrede, welche der Vorsitzende der C. G., Geheimrat Dr. Keller, am 14. August d. J. bei Gelegenheit der Hauptversammlung zu Jena gehalten hat, ist jetzt in den Vorträgen und Aufsätzen aus der C. G. (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung) unter dem Titel „Der Humanismus, sein Wesen und seine Geschichte“ erschienen. (Preis 75 Pf.)

An der am 30. November 1904 zu Berlin abgehaltenen Sitzung des Gesamtvorstandes nahmen außer dem Vorsitzenden folgende Vorstandsmitglieder teil: Prinz Heinrich zu Schönauich-Carolath, Bankier Rud. Molenaar, Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Lehrer R. Aron, Direktor W. Wetekamp, Verlagsbuchhändler Dr. Vollert, Prof. Dr. Hohlfeld, Archivar Dr. Schuster und Oberstudien-Direktor Dr. Ziehen. Wir werden einen ausführlichen Auszug aus dem Protokoll in den nächst erscheinenden Comenius-Blättern bringen und bemerken hier nur vorläufig, daß der vorgetragene vorläufige Jahresbericht recht günstige Ergebnisse in der Zunahme des Mitgliederbestandes und der Jahres-Einnahme feststellen konnte. Es sind bis zum 30. November 1904 im ganzen 117 neue Anmeldungen mit neuen Jahres-Beiträgen von 936 M. erfolgt. Diesem Zugang steht ein Abgang von 60 Mitgliedern mit etwa 430 M. gegenüber, sodaß die reine Zunahme 47 Mitglieder mit rund 500 M. Beiträgen beträgt.

Die Jahres-Einnahmen für 1904 betragen bis zum 30. November 9400 M., die ausstehenden Beiträge beziffern sich auf rund 400 M.; sodaß, falls letztere vollständig eingehen, das Jahr 1904 mit einer Mehreinnahme von rund 600 M. gegen 1903 schließen würde. Das Jahr 1904 dürfte wie alle früheren Geschäftsjahre mit einem kleinen Überschuß abschließen, der auf neue Rechnung vortragen werden wird.

Dieser Abschluß für 1904 ist deshalb besonders erfreulich, weil der Etat für 1904 im Interesse unserer Mitglieder mehrere wesentliche Verbesserungen vorsah, die mit einer Erhöhung der Ausgaben verbunden waren. Vor allem ist seit 1904 eine zehnmalige Versendung unserer Monatsschriften (gegen die frühere fünfmalige) eingeführt worden, wodurch sich die

Versandkosten gegen 1903 fast verdoppelt haben. Ferner ist an die Stelle des bisherigen Hilfsschreibers ein ständiger Sekretär getreten und ein eigenes Bureau der Gesellschaft eingerichtet worden. Dadurch ist natürlich eine erhebliche Erhöhung der Bureaufkosten (Miete eines Büreauraums etc.) nötig geworden. Der Gesamtvorstand hat sich damit einverstanden erklärt, daß von 1905 ab, falls die Mittel es gestatten, die bisher stets zurückgestellte Erhöhung der Honorare der Mitarbeiter eintreten soll.

Der Vorsitzende legte die auf Veranlassung der C. G. im Verlage von Eugen Diederichs in Jena erschienene neue Ausgabe von Comenius' *Unum necessarium* vor, die allgemeinen Beifall fand.

Der Vorsitzende erstattete sodann den Bericht über die am 13. und 14. August zu Jena abgehaltene Hauptversammlung, die trotz der ungünstigen Jahreszeit und einiger sonstiger Hindernisse im ganzen in recht guter Stimmung verlaufen ist und der Gesellschaft neue Freunde zugeführt hat.

Auf die weiteren Punkte der Tagesordnung kommen wir, wie bemerkt, demnächst zurück.

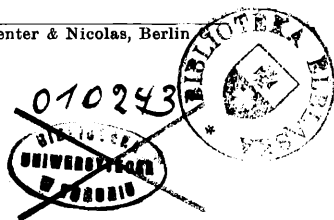
Der Gesamtvorstand hat in seiner Sitzung vom 30. November d. J. beschlossen, daß der in der Sitzung vom 30. September 1899 dem Herausgeber als Redaktions-Honorar überwiesene, aber bisher nicht in Anspruch genommene Betrag von M. 400 als **Dispositionsfonds des Herausgebers** in den Ausgaben-Etat eingesetzt wird. Der Herausgeber wird von 1905 ab, soweit der Betrag nicht bestimmungsgemäße Verwendung findet, diese Summe zur Honorierung eines Vertreters nach Maßgabe seiner Inanspruchnahme und Arbeitsleistung verwenden.

In der Vorstands-Sitzung vom 30. November d. J. ist Herr Stadt-Bibliothekar Dr. Fritz zum Vertreter bei der Herausgabe der Comenius-Blätter für Volkserziehung gewählt worden.

Wir haben früher an dieser Stelle (S. 87) auf die Gründung eines **Comenius-Museums** in Brünn hingewiesen. Unser Vorstands-Mitglied, Herr Direktor Fr. Slaměnik macht uns darauf aufmerksam, daß dabei ein Irrtum untergelaufen ist. Das Comenius-Museum existiert nicht in Brünn, sondern in Prerau, und ist von Direktor Slaměnik begründet. In Brünn existiert dagegen eine **Comenius-Bibliothek**, welche vom Kaiserlichen Rat Dr. Schram begründet worden ist.

Zu den Männern, deren Wirken mit der Geschichte des Humanismus im 17. Jahrhundert eng verknüpft ist, gehört der Freund und Beschützer Valentin Andreaes und der Begründer der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel, **Herzog August von Braunschweig-Lüneburg**. Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß für diesen ausgezeichneten Fürsten im September d. J. an der Stätte seines Wirkens ein Denkmal enthüllt worden ist.

Denter & Nicolas, Berlin



Foerster, Fr. W. Jugendlehre. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche. 8°. 724 S. Berlin, Georg Reimer, 1904. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.

— **Lebenskunde.** Ein Buch für Knaben und Mädchen. 8°. 376 S. Berlin, Georg Reimer, 1904. Geb. 3 Mk.

Freymut, Ernst. Prügel in der Schule? Für Eltern, Erzieher, Lehrer, Schulbehörden und wen es sonst angeht, vom schulmännischen Standpunkt beleuchtet. 8°. 43 S. Dresden, Oscar Damm, 1904. Geh. 70 Pfg.

Gnauck-Kühne, Elisabeth. Goldene Früchte aus Märchenland. Märchen für jung und alt. Mit 46 Illustrationen von Franz Stassen. 8°. 127 S. Bremen, G. A. v. Halem.

Göbelbecker, L. F. Lernlust, eine Comenius-Fibel. Mit vielen großen Gruppenbildern und zahlreichen Einzelillustrationen versehen von H. Leutemann und andern hervorragenden deutschen Künstlern 18. alleseitig verbesserte Auflage. Mit neuer Orthographie. 8°. 102 S. Wiesbaden, Otto Monnich. Geb. 50 Pfg.

Görland, A. Paul Natop als Pädagoge. Zugleich mit einem Beitrag zur Bestimmung des Begriffs der Sozialpädagogik. 8°. 78 S. Leipzig, Julius Klinkhardt.

Gros, Erwin. Der Lehrer von Hartenhausen. Erzählung. 8°. 261 S. Neuwied a. Rh., Raiffeisen-Druckerei.

Hackenberg, D. Die Bedeutung der geistlichen Ortschaftsaufsicht in der Gegenwart. 8°. 25 S. Trier, A. Sonnenburg, 1904.

Hämmerlein, Heinz. Schule und Eltern. Ferienbriefe eines Familienvaters. 8°. 24 S. Berlin, H. Scherck jr. Verlag, 1901.

Hausbücherei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. 1. Band: Michael Kohlhaas, von Heinrich von Kleist. Mit einem Bildnis Kleists, Vollbildern von Ernst Liebermann und Einleitung von Dr. Ernst Schultze. 1903. — 2. Band: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel von J. W. Goethe. 1903. — 3. Band: Deutsche Humoristen. Eine Auswahl humoristischer Erzählungen. 2 Bände. 1903. — Hamburg-Großborstel. Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

Heigenmooser, J. Eremitenschulen in Altbayern. A. u. d. T. Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge. VII. Im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hrsg. von Karl Kehrbach. Gr. 8°. 101 S. Berlin, A. Hofmann & Comp., 1903.

Heine, Gerhard. Ferd. Avenarius als Dichter. A. u. d. T. Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Aesthetische Erläuterungen für Schule und Haus. Hrsg. von Prof. Dr. Otto Lyon. 13. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1904. (Geh. 60 Pfg.)

Hemrich, Karl. Beiträge zur Verwertung der Heimat im Unterricht in der Erziehungsschule, insbesondere in der vaterländischen Geschichte und der Erdkunde. Mit 8 Textabbildungen und 1 Karte. 8°. 70 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1903. Brosch. 1 Mk.

Hoffmann, C. Handbuch für den Geschichtsunterricht in preussischen Volksschulen. Ein Hilfsbuch für Lehrer und Seminaristen. 9. Auflage. 8°. 600 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1903. Brosch. 5,80 Mk., geb. 6,80 Mk.

Hoffmann, Hermann. Gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen. Programm des Land-erziehungsheims Laubegast bei Dresden. Gr. 8°. 66 S. Berlin, Gerdes & Hödel, 1903.

Kaiser, Paul. Gustav Adolf. Ein dramatisches Festspiel für die Volksbühne. 9. Auflage. Gekürzte Textausgabe. 8°. 104 S. Halle a. S., Rich. Mühlmann, 1903. Brosch. 80 Pfg.

Kemény, Franz. Gegenwart und Zukunft der körperlichen Erziehung. Ein universalpädagogischer Reformversuch. Heft 21 der „Pädagogischen Bausteine“. Flugschriften zur Kenntnis der pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart. 8°. 89 S. Berlin, Gerdes & Hödel, 1904. Brosch. 1,20 Mk.

Kind und Kunst. Monatsschrift für die Pflege der Kunst im Leben des Kindes. Herausgeber Hofrat Alexander Koch. Band I: Oktober 1904—September 1905. Gr. 4°. Darmstadt, Verlags-Anstalt Alexander Koch, 1904. Jährlich 12 Hefte 12 Mk., Ausland 14 Mk., Einzelpreis 1,25 Mk.

Kretzschmar, Fr. Politische Pädagogik für Preußen. Teil I: Erziehungsobjekte. Teil II: Unterrichts-fächer. Teil III: Schulgattungen. Gr. 8°. 607 S. Leipzig, Paul Schimmelwitz, 1904. Brosch. 6 Mk.

Krüger, Emil. Die sozialen Aufgaben des Volksschullehrers. 8°. 84 S. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1902. Geh. 1 Mk.

Krukenberg, Hermann. Über Anstaltsfürsorge für Krüppel. Mit 7 Textabbildungen. Heft 6 der „Beiträge zur Kinderforschung“. Gr. 8°. 24 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1903. Preis 40 Pfg.

Lay, W. A. Experimentelle Didaktik. Ihre Grundlegung mit besonderer Rücksicht auf Muskelsinn, Wille und Tat. I. Allgemeiner Teil. 8°. 595 S. Wiesbaden, Otto Nemann, 1903.

Lembke, Fr. Bürger- und Rechtskunde des Handwerkers. Präparationen für die Mittelstufe der gewerblichen Fortbildungsschule. Gr. 8°. 133 S. Kiel und Leipzig, Lipsius & Fischer, 1904.

Lentz, Ernst. Die Vorzüge des gemeinsamen Unterbaues aller höheren Lehranstalten, im Auftrage des Vereins für Schulreform erläutert. 8°. 75 S. Berlin, Otto Salle, 1904. Brosch. 1 Mk.

Lentz, G. Bericht über die Erziehungs-Anstalt der Brüdergemeine für Knaben (Realschule) zu Gnadenfrei. Ostern 1904. 4°. 29 S. Langenbielau, Druck von Hermann Kricher, 1904.

Lotz, Kathl. Von Kindergärten und Kindergarten-Beschäftigungen. 8°. 45 S. Krefeld und Leipzig, Rheinische Verlagsanstalt, G. A. Hohns Söhne, 1904.

Marcus, Hugo. Die allgemeine Bildung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Eine historisch-kritisch-dogmatische Grundlegung. 8°. 72 S. Berlin, E. Ebering, 1903.

Matthias, Adolf. Franz Grillparzer: „Die Ahnfrau“. A. u. d. T. Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Aesthetische Erläuterungen für Schule und Haus. Hrsg. von Prof. Dr. Otto Lyon. 12. Leipzig und Berlin, R. G. Teubner, 1904. Geh. 50 Pfg.

Meiner, Max. Fortbildungsschulkunde. Handbuch für Fortbildungsschullehrer. Zum Gebrauche bei der Organisation von Fortbildungsschulen und bei der Unterrichterteilung. Gr. 8°. 262 S. Dresden, Hans Schultze, 1903. Brosch. 3 Mk.

Müller, Hugo. Das höhere Schulwesen Deutschlands am Anfang des 20. Jahrhunderts. 8°. 135 S. Stuttgart, Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung, 1904. Brosch. 2 Mk.

Muthesius, Karl. Schulaufsicht und Lehrerbildung. Vortrag, gehalten auf der XI. Hauptversammlung des Vereins der Freunde Herbartischer Pädagogik in Thüringen. A. u. d. T. Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Hrsg. von Friedrich Mann. 189. Heft. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1902. Geh. 70 Pfg.

Nagel, Willibald. Goethe und Beethoven. Vortrag, gehalten in der Aula der Großherzogl. Technischen Hochschule zu Darmstadt zum Besten des Goethe-Denkmal. A. u. d. T. Musikalisches Magazin. Abhandlungen über Musik und ihre Geschichte, über Musiker und ihre Werke. Hrsg. von Prof. Ernst Rabich. 6. Heft. 8°. 25 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1902. Geh. 40 Pfg.

Obst, J. G. Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria, Erzählungen und Schilderungen aus der Regierungszeit Seiner Majestät. Mit zahlreichen Illustrationen. 8°. 362 S. Breslau, Schlosische Verlags-Anstalt von S. Schottlaender, 1904. Geh. 3 Mk.

Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Hrsg. von Friedrich Mann. 182. Heft: Wohlfühlen. Das preussische Fürsorge-Erziehungsgesetz unter besonderer Berücksichtigung der den Lehrern in interessierenden Gesichtspunkte. Vortrag, gehalten in der Sitzung des Kölner Lehrerverbands am 13. Juli 1901 (geh. 20 Pfg.) — 183. Heft: Siebert, O. Anthropologie und Religion in ihrem Verhältnis zu einander (Geh. 20 Pfg.) — 184. Heft: Dreßler. Gedanken über das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (Geh. 30 Pfg.) — 195. Heft: Lesser. Die Schule und die Fremdwörterfrage (Geh. 25 Pfg.) — 198. Heft: Schafer, Karl. Die Bedeutung der Schülerbibliothek und die Verwertung derselben zur Lösung der Volksschule (geh. 90 Pfg.) Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).

Platz, O. Schleiermachers pädagogische Schriften. Mit einer Darstellung seines Lebens herausgegeben 3. Auflage. A. u. d. T. Bibliothek pädagogischer Klassiker. Eine Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit. Hrsg. von Friedrich Mann. 5. Band. 8°. 628 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1902. Brosch. 5,40 Mk., geb. 6,60 Mk.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten
an die Weidmannsche Buchhandlung
Berlin SW., Zimmerstraße 94.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareillezeile oder
deren Raum 20 Pfg. Bei größeren
Aufträgen entsprechende Ermäßigung.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Empfehlenswerte Festgeschenke.

Geschichte der deutschen Litteratur von **Wilhelm Scherer**. Zehnte Auflage. Mit dem Hülfe Scherer's in Kupfer gestochen. Gebunden in Leinwand 10 M., in Liebhaberband 12 M.

„Vor all den zahlreichen populären Literaturgeschichten, die seit der Bismarich'schen Erscheinung erschienen sind, hat und behält die Scherer'sche voraus, daß sie auf eigenem Quellentubium nach wissenschaftlicher Methode und auf kritischer Verwertung der einschlägigen Untersuchungen beruht.“ **Westermann's Monatshefte**.

Herders ausgewählte Werke. Herausgegeben von **Bernhard Suphan**. 5 Bände. In 4 eleg. Leinenbänden 12 M.

Die sich sowohl durch splendide Ausstattung als einen außerordentlich billigen Preis empfehlende Ausgabe enthält die poetischen Werke (Eid, Volkslieder usw.) und die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“.

Schillers Dramen. Beiträge zu ihrem Verständnis von **Ludwig Bellermann**. Dritte Auflage. I. Band geb. in Leinwand 6 M. — II. Band geb. in Leinwand 6 M. — III. Band (im Druck).

Jeder, der von der Größe und Gewalt der Schiller'schen Dramen durchdrungen ist, wird diese geistreichen, scharf und verständlich gehaltenen Erläuterungen nicht ohne großen Genuß zu Ende lesen.

Lessings Dramen im Lichte ihrer und unserer Zeit. Von **Gustav Keffner**. In elegantem Leinenband 9 M.

Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften von **Erich Schmidt**. Zweite veränderte Auflage. gr. 8. Zwei Bände. Geh. 18 M., eleg. geb. 20 M.

„Wir stehen nicht an, dieses Buch für eine der glänzendsten biographisch-kritischen Leistungen, die einem deutschen Dichter bis jetzt zu gute gekommen sind, zu erklären. Dem Verfasser steht ein eminentes Talent für schlagende Charakteristik zu Gebote.“ **Deutsche Literaturzeitung**.

Aus deutscher Sage und Geschichte. Der deutschen Jugend erzählt von **Dr. Georg Hähnel**.

Mit einer Karte. In Leinwand gebunden 4 M.

Reden und Aufsätze von **Theodor Mommsen**. Mit zwei Bildnissen. In elegantem Leinenband 8 M.

Anmerkungen zum Text des Lebens. Von **Wilh. Münch**. Dritte, gezeichnete und ergänzte Auflage. In elegantem Leinenband 4,60 M.

Griechische Tragödien. Übersetzt von **Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf**. Erster Band: Sophokles, Oedipus. — Euripides, Hippolytos. — Euripides, Der Mütter Bittgang. — Euripides, Herakles. Vierte Auflage. In elegantem Leinenband 6 M. Zweiter Band: Orestie. Vierte Auflage. In elegantem Leinenband 5 M.

Diese als meisterhaft anerkannten Übersetzungen griechischer Tragödien wenden sich an das große gebildete Publikum. Sie geben dem Leser einen vollen Begriff von der Größe der alten Dramatiker. Jeder wird inne werden, wie wenig diese Schöpfungen von ihrer Wirkung bis heute verloren haben.

Leben der Griechen und Römer von **Guhl und Koner**. Sechste vollständig neu bearb. Auflage von **Rich. Engelmann**. Mit 1061 Abbildungen. Gebunden in Halblederb. 20 M.

Geschichte der römischen Litteratur. Von **Fr. Aly**. Geb. 9 M.

Das gemeinverständlich geschriebene Werk schildert in kurzen Umrissen, unter Beifügung von ausgewählten Proben, die Entwicklung der römischen Litteratur von ihren Anfängen bis zur Zeit des Verfalles. Für alle Freunde des klassischen Altertums eine genußreiche Lektüre.

Mit Beilagen der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.